

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beitzelle oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 105.

Breslau, Freitag, 5. Mai 1893.

4. Jahrgang.

Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.

Vorbei sind die Zeiten, wo die Frauen schweigend und demüthig dem Gange der öffentlichen Ereignisse zuschauen durften. Die Noth des Tages zwingt sie, ihren Blick auf die Vorgänge des politischen und socialen Lebens zu richten.

Durch die verfehlte Politik der Regierungen und die volksausbeuterische Gewaltthätigkeit der herrschenden Klasse sind die Familien der Unbemittelten schwer geschädigt worden. Noth und Mangel machen sich überall breit im kargen Haushalt des Arbeiters, des kleinen Handwerkers, des unteren Beamten.

Und doch lassen sich die Frauen und Mädchen noch so vielfach täuschen von den schönen Worten der „oberen Zehntausend“. Sie behindern den Mann oft in seinen politischen Bestrebungen, anstatt tapfere Mitstreiterinnen zu sein im Kampfe gegen Ungerechtigkeit und Volksbedrückung. Vor Allem hängen die Frauen noch allzusehr an den albernen und einschläfernden Klatschgeschichten der bürgerlichen Zeitungen. Diese Zeitungen, mögen sie sich nennen, wie sie wollen, sind wahres Gift für ein echtes Kind des Volkes.

Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes! Befreit Euch von den Vorurtheilen! Schauet nicht in falscher Ehrfurcht auf zu Denen, die Eure Männer, Brüder, Kinder und Euch selbst schmachlich belasten! Sagt Euch los von der Unternehmerpresse, welche Euch scheinbar viel bietet, aber in Wahrheit Eure Interessen verräth und Eure Lage immer mehr verschlechtert.

Frauen und Mädchen, wenn Ihr nicht wollt, daß Eure Familien, daß die heranwachsende Generation

immer noch mehr verelendigt werde, und daß die Zeiten immer noch trüber und trauriger werden, so werft die Capitalpresse hinaus aus Euren Wohnungen und haltet einzig und allein ein Blatt, welches Euer Interesse vertritt:

Die „Volkswacht“.

Das Geschäft.

Wir armen Socialdemokraten werden demnächst genöthigt, schamhaft unser Antlitz zu verhüllen und vor uns selbst in eine Einöde zu fliehen, so viele Fehler, Untugenden und Verbrechen entdecken unsere Gegner an uns. Während die „oberen Zehntausend“ im schönsten Glanze der zahlungsfähigen Bourgeoisemoral strahlen, entdeckt man, daß wir nicht einmal einer ehrlichen Begeisterung mehr fähig sind, und daß der von uns zur Schau getragene Idealismus nur Schein ist; er soll unsere niedrigen Leidenschaften nicht allzusehr hervortreten lassen. Tiefbeschämt sehen wir uns so in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ geschildert, wo uns haarklein nachgewiesen wird, daß der erste Mai mit seinen Festlichkeiten und Demonstrationen weder eine politische, noch überhaupt sonst eine ernsthafte Bedeutung hat und daß er eigentlich nur für die Geschäftsocialisten von Belang ist.

Raum wagen wir, niedergeschmettert von dieser wuchtigen Enthüllung, uns zu einer Antwort aufzuraffen. Doch verläßt uns die angeborene Dreistigkeit nicht ganz, unser Muth kehrt langsam zurück und wir fassen den Nachtwächterpieß des officiösen Blattes — wir sind sogar so verwegen, diesen Spieß umzudrehen.

In der That, Geschäfte werden am ersten Mai gemacht. Warum auch nicht? Die Socialdemokraten

sind so anspruchsvoll, daß sie sich am Maifeiertag weder mit Bismarckbüsten, noch mit Heiligenbildern, noch mit Gesangbüchern unterhalten wollen, und darum werden ihnen entsprechende Bilder, Flugblätter und Broschüren geliefert. Auch essen und trinken wollen die Socialdemokraten, und die ihnen Speisen und Getränke liefern, können das nicht umsonst thun. Schwerlich wird dabei ein so gutes Geschäft gemacht, wie bei den Festessen zur Feier des Geburtstages hochgestellter Persönlichkeiten.

Ueberhaupt sind die Festlichkeiten der Socialdemokratie nur imposant in Bezug auf die Zahl der Theilnehmer. An Luxus leiden sie nicht und unsere verwöhnten Bourgeoisöhnchen würden sich schön bedanken, wenn sie bei ihren Zusammenkünften mit der Verpflegung vorlieb nehmen sollten, die bei den Arbeiterfesten die Regel bildet. Um so lauter aber können sie bei reichbesetzten Tafeln über die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter losziehen.

Machen denn die Nichtsocialisten bei festlichen Veranstaltungen keine Geschäfte?

Man beachte, wenn eine Stadt an irgend einem Festtage geschmückt, besparrt und illumirt wird. Die großen Läden sind prächtig ausgestattet und strahlen in buntem Licht; „patriotische“ Inschriften sind angebracht, Hunderte, Tausende von Lichtern und Lampen machen die Nacht zum Tag und Tausende von Menschen drängen sich vor den Läden zusammen, deren Besitzer es sich etwas haben kosten lassen, um die Aufmerksamkeit der Menge auf ihre Waaren zu lenken in der Hoffnung, dadurch — ein Geschäft zu machen. Jawohl, Herr Binder, ein Geschäft.

Das ist nur ein Beispiel; es könnten Tausende beigebracht werden. Patriotismus, Begeisterung, Gemeinnutz und Menschenliebe sind in den bürgerlichen

In harter Schule.

Roman von Gustav J. m. e.

Nachdruck verboten.

H.

Der Schneider Hart betrieb, wie wir aus den Aeußerungen seiner Frau bereits erfahren haben, sein Handwerk keineswegs mit jener Großartigkeit, welche ihn zu dem prunkenden Titel eines Marchand-Tailleurs berechtigt und ihn veranlaßt hätte, in einer der lebhaftesten Straßen der Großstadt Berlin einen eleganten Laden mit Spiegelschelben, Gastronen und Sammetmöbeln zu etabliren und mit allen zur Herrenbekleidung gehörenden Artikeln nach neuer Pariser, Wiener und Londoner Mode auszustatten.

Er mochte seiner Zeit ein recht guter Arbeiter gewesen sein, hatte aber sein Lebtag nichts von einem speculativen Kopfe gehabt. Nachdem er seine Frau, die so lange als Hausmädchen gedient hatte, bis sie in die Jahre gekommen war, von denen es heißt: „Sie gefallen mir nicht“, geheirathet hatte oder besser von ihr geheirathet worden war, hatte er sich mit den paar Hundert Thalern, die sie sich erspart, als Schneidermeister niedergelassen und dann abgewartet, daß Kunden kämen, die ihm, wie in der guten alten Zeit, den Stoff bringen und sich Maß zu Röcken, Beinkleidern und Westen nehmen lassen sollten.

Diese Kunden kamen indeß nur spärlich, man zog es vor, in den Magazinen die fertigen Anzüge zu

kaufen. Frau Hart hatte Anfangs die Idee, ihr Mann solle auch ein solches Magazin etabliren, sie überzeugte sich aber bald, daß er dazu nicht veranlagt sei, und so war sie denn klug und resolut genug, den Erwerb auf sich zu nehmen. Herr Hart durfte fortan sein Handwerk als Dilettant betreiben, d. h. es war ihm unverwehrt, so viel neue Kleidungsstücke zum Anfertigen und alte zum Ausbessern anzunehmen, wie man ihm anvertraute und er mit eigenen Händen fertig brachte, aber sie verbat sich sehr energisch jeden Theilnehmer an dieser Thätigkeit etwa in Gestalt eines Lehrlings oder Gesellen; auch durfte dafür kein weiterer Raum beansprucht werden, als sie ihrem Manne ohnehin für sein Dasein gönnte.

Dieser Raum war nun freilich beschränkt genug, denn Frau Hart betrieb das Zimmervermieten als Geschäft und wußte dabei ein ganz anständiges Sümmechen zu erwerben, ohne doch gerade ihre Miether über Gebühr zu schröpfen. Sie mietete eine oder zwei Etagen, möblirte die einzelnen Zimmer anständig genug aus, war reinlich, gewandt, gefällig und unermüdblich fleißig. Sie allein besorgte die Bedienung ihrer Miether, sie heizte die Zimmer, sie besorgte den Kaffee, reinigte die Kleider und ließ es an nichts fehlen. Freilich stellte sie ihren Preis, aber sie war nicht unreell. Dabei führte sie im Hause ein strenges Regiment, Ungehörigkeiten duldete sie nicht, Moral mußte bei ihr herrschen, darauf hielt sie.

In dem Hause in der Alexandrinenstraße, in welchem sie seit einigen Jahren die dritte Etage inne

hatte, stand ihr auch ein Theil des Bodens zur Benutzung zu und mit demselben eine Dachstube, die einen Ofen und ein großes schräges Fenster hatte. Das Ehepaar hatte diese Stube eine Zeit lang bewohnt, Frau Hart es aber für gut befunden, sie auch noch zu vermieten. Sie war mit ihrem Manne in einen nach dem Hofe zu gelegenen Raum der dritten Etage gezogen, der eigentlich zur Küche bestimmt gewesen war.

Hart hatte sich mit seinem Schneidertisch, seinem Kanarienvogel und einigen Töpfen Basilikum und Ballaminen an dem großen Fenster der Dachstube so wohl gefühlt, daß ihn der Befehl seiner Frau, diesen Platz zu räumen, wie ein Donnerschlag getroffen, und er sich sogar zu einem Versuche aufgerafft hatte, sich gegen ihre Autorität aufzulehnen. Dieser Versuch war, wie sich voraussehen ließ, kläglich gescheitert; der Umzug war bewerkstelligt worden und seit einigen Monaten war das Zimmer von einem Fräulein Schmidt bewohnt. Der arme Schneider konnte den Verlust seines Dorabos aber noch immer nicht verschmerzen, er machte seinem Groll darüber in gelegentlichen Bemerkungen, die ihm freilich übel genug bekamen, gegen seine Frau Luft und hatte sogar, soweit seine Gutmüthigkeit dies zuließ, gegen die Bewohnerin des Landes seiner Sehnsucht eine gewisse Abneigung gefaßt, betrachtete er sie doch als die Ursache seiner Gynmiltirung.

Fräulein Schmidt war freilich unschuldig genug daran. Sie war auf die Anzeile durch den an der Haushür hängenden Zettel, daß hier ein möblirtes Zimmer zu vermieten sei, herbeigekommen, hatte die

Kreisen meistens nur Deckmantel für das Geschäft. Der Großindustrielle errichtet eine ungeheure Fabrik und die bürgerliche Presse preist ihn als einen Wohlthäter des Landes. Aber würde er sein Etablissement überhaupt eröffnen, wenn ihm dabei nicht ein Geschäftsgewinn erwachsen würde?

Die Bourgeoisie preist bei jeder Gelegenheit ihre Aufopferungsfähigkeit für das Vaterland; sie spricht sogar der Socialdemokratie die Vaterlandsliebe ab, dabei liefert sie dem Auslande Waffen, mit denen die Söhne unseres Volkes im künftigen Kriege getödtet werden; sie legt ihre Capitalien im Auslande, in Rußland an, um hohe Zinsen zu bekommen, während Rußland diese Capitalien benutzt, um gegen uns zu rüsten! Geschäft! Geschäft!

Der Junker macht großen Lärm, die Landwirtschaft leide Noth; Hülfe müssen her, um sie zu schützen, damit der „kleine Mann“ nicht zu Grunde geht. Den Gewinn der Steigerung der Preise der landwirtschaftlichen Producte aber streicht der Junker ein. Geschäft! Geschäft!

Und so weiter. Herr Pindter diene mit seinem Blatte einst dem Fürsten Bismarck und pries diesen als den „Herkules des Jahrhunderts“ in allen Tonarten. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ kann von ihren Abonnenten und Inseraten schwerlich bestehen und sie dürfte für ihre Dienste belohnt worden sein. Nun lobt Herr Pindter die Weisheit der neuen Regierung, der er sich als Officiöser verdingt hat, und die von Bismarck täglich angegriffen wird. Geschäft, Herr Pindter, Geschäft!

Herr Pindter weiß doch wohl auch, daß sein Blatt von dem „Straßendemostranten“ Braß gegründet wurde und Anfangs als republikanisch galt, bis Braß der journalistische Leibknappe Bismarck's wurde. Hat Herr Braß dabei ein Geschäft gemacht oder nicht?

Und ward er Officiöser aus Ueberzeugung oder des Gewinnes halber?

Wenn man von „Geschäften“ in dem Sinne wie die „Norddeutsche Allgemeine“ sprechen will, dann lasse man die Socialdemokratie aus dem Spiele und greife nach dem Balken im eigenen Auge.

Solche Angriffe werden den Arbeitern die Freude an ihrem Feste nicht verderben können. Im Gegentheil werden sie sich nur um so eifriger dabei betheiligen. Sie haben erfahren müssen, daß ihnen der Capitalist nicht die Zeit zu ihrem Feste gönnt; die reactionäre Presse gönnt ihnen nicht einmal die Freude. Sie werden sich das merken, wenn bei anderer Gelegenheit wieder die Lockspeise geblasen wird und wenn dieselbe Presse in den bekanntesten schönen Melodien für ihre reactionäre Sache werben will.

Im Uebrigen mögen die Feinde der Arbeiter-Bewegung spotten und verleumden, so viel sie wollen. Wir wissen recht wohl, daß ihnen dabei nicht so behaglich zu Ruthe ist, wie sie sich stellen. Daß ihnen die Raifeier ganz besondere Kopfschmerzen macht, wissen wir auch, denn sonst würden sie sich nicht so krampfhaft bemühen, dieselbe zu verlästern.

Politische Rundschau. Deutschland.

Dem Bundesrath ist ein Gesetzentwurf, betreffend die Gewährung von Unterstützungen an Invaliden aus den Kriegen vor 1870 und an deren Hinterbliebene behufs der Gleichstellung mit denen des Krieges von 1870/71 zugegangen. Der Entwurf soll die Härten beseitigen, welche durch Anwendung der älteren Pensionsgesetze auf die durch die Kriege vor 1870 invalide gewordenen Personen und deren Hinterbliebenen, sowie auf die Hinterbliebenen der in diesem Kriege Gefallenen gegenüber den gleichen Kategorien von Interessenten entstehen, die nach den Pensionsgesetzen vom 27. Juni 1871 behandelt werden. Die für das laufende Etatsjahr 1893/94 erforderlichen Deckungsmittel sollen aus den Capitalbeständen des Fonds bis zur Höhe von 1 250 000 Mark flüssig gemacht werden. Dem Königreich Bayern wird zur Bestreitung der gleichartigen Ausgaben alljährlich eine Summe überwiesen, die sich nach der Höhe des tatsächlichen Aufwandes für Angehörige des Reichsheeres und deren Hinterbliebene im Verhältnis der Kopfstärke des bayerischen Militärcontingents zu jener der übrigen Theile des Reichsheeres bemisst.

In der Militärfrage ist eine Wendung eingetreten, welche möglicher Weise eine Verständigung herbeiführen wird. Herr von Quene hat einen neuen Compromißvorschlag formulirt, welcher die Zustimmung des Reichskanzlers erhalten hat; es wird dafür auf die Stimmen der Nationalliberalen, der Conservativen und mit größerer Bestimmtheit, als für frühere Ausgleichsvorschläge, auf die Stimmen eines Theiles des Centrums und der deutsch-freisinnigen Fraction gerechnet. Die Einzelheiten werden noch vertraulich behandelt.

Vor der Auflösung des Reichstages wünscht die Regierung, der „Freisinnigen Zeitung“ zufolge, in jedem Falle noch folgende Gesetzentwürfe erledigt zu sehen: Die Nachtragsetats, den Vertrag mit Columbia, die Novelle zum Gesetz über den Unterstützungs-Bohrstift, das Gesetz über die Abzahlungsgeschäfte, die Novelle zum Wucherergesetz, die Novelle zum Militärpensions-Gesetz, das Gesetz über die Erbschaftverteilung. Alle diese Gesetzentwürfe sind soweit vorgeschritten in der Berathung, daß bis Ende der nächsten Woche ihre Erledigung erfolgen könnte. Verzichten würde die Regierung bei der Auflösung auf die lex Heinze, das Auswanderungsgesetz, das Seuchengesetz, die Novelle zum Invalidenfonds-Gesetz, Verstärkung der Betriebsfonds u. a.

Zoll und Brotpreis. In der Petitions-Commission des Reichstages, die sich auch mit dem deutsch-russischen Handelsvertrage befaßt hat, führte der Regierungs-Commissar Geheimrath Huber (Drucksache Nr. 209, S. 7 ff.) u. a. aus, die amtliche Preisstatistik beweise, daß das Brot, entsprechend den Getreidepreisen, billiger geworden sei.

Nach in jüngster Zeit hat das Statistische Amt eine graphische Darstellung der Preisbewegung von Roggen, Roggenmehl und Roggenbrot in Berlin für die Jahre 1888 bis 1892 veröffentlicht, wonach der Preis des Brotes in demselben Verhältnis wie der Roggenpreis von den

letzten Monaten des Jahres 1891 bis zum Schluß des Jahres 1892 gefallen ist, und zwar der Roggenpreis von rund 24 Mark auf 13 Mark.

Differenz 11 Mark, der Preis des Roggenbrotes von 35 Mark auf 22,50 Mark, Differenz 12,50 Mark.

Das 50 Pfennig-Hausbrot, das in meinem Haushalt consumirt wird, hat, als der Roggenpreis im letzten Quartal 1891 am höchsten stand, 1850 Gramm gewogen. Hiemit gleichmäßig mit dem Sinken des Roggenpreises wurde auch das Brot schwerer und wog Ende December 1892 2250 Gramm oder etwa 40 Procent mehr als im September 1891. Ich bin nun weit entfernt, den Preisfall des Getreides in den letzten 1/2 Jahren allein oder auch nur vorzugsweise der Zollermäßigung von 1 1/2 Mark zuzuschreiben. Der Preisfall war ganz überwiegend durch die reichliche Ernte in Deutschland und die Weltconjunction veranlaßt. Daß die Wirksamkeit dieser Factoren im Jahre 1892 mit dem Inkrafttreten der Verträge zusammenfiel, war Zufall, denn es kann darüber kein Zweifel bestehen, daß, wenn heute der Zoll um 1 1/2 Mark wieder erhöht würde, die alten Getreidepreise nicht wiederkehren würden.

Daraus folgt doch mit Naturnothwendigkeit, daß die Schutzzölle überhaupt beseitigt werden müssen, um diese künstliche Vertheuerung der nothwendigen Lebensmittel zu verhüten.

Staatshilfe für verabschiedete Offiziere. Im „Reichs-Anzeiger“ wird mitgetheilt, daß bei der Auswahl der für Collecten der Staatslotterie in Aussicht zu nehmenden verabschiedeten Offiziere der Landarmee fortan nach einer zwischen den betheiligten Ressorts getroffenen Vereinbarung die Mitwirkung des Kriegsministeriums nicht mehr stattfindet; die General-Lotterie-Direction erledigt diese Geschäfte jetzt allein. Wenn Offiziere noch fähig sind, wohlbestallte Lotterie-Collecteure zu sein, braucht man sie nicht an der Majorsede scheitern zu lassen und den Pensionsfonds zu Ungunsten der Steuerzahler zu belasten.

Auch die bayerischen Ultramontanen haben ihr Landtagswahlprogramm veröffentlicht. Die Forderung des allgemeinen, gleichen, directen, geheimen Wahlrechts enthält das Programm nicht. Die „Germania“ schreibt:

„Dieses Verlangen wird selbstverständlich aufrecht erhalten, doch war eine abermalige Aufnahme in das Programm wohl überflüssig, da dieser Wunsch von jeder Programmforderung war und außerdem an die Durchführung einer Wahlreform unter der Regentschaft aus den bekannten verfassungsrechtlichen Gründen doch nicht zu denken ist.“

Warum nimmt man die selbstverständliche Forderung nicht in das Programm auf? Die Regentschaft hat dem Centrum, als es sich um das Braantweinsteuer-Reservatrecht u. s. w. handelte, keine verfassungsrechtlichen Schmerzen gemacht. Die Münchener Liberalen haben den Punkt in ihrem Programm zur Parade. Sie wissen, daß sie und die Ultramontanen, die so viele Jahre, auch vor der Regentschaft, die Mehrheit hatten, das allgemeine Wahlrecht aber dennoch nicht einführen, für diese Reform im Ernstfalle nicht zu haben sind.

Der Ahlwardt dient der Reaction als Popanz. Die Redefreiheit im Reichstage soll eingeschränkt werden, der Pressfreiheit will man zu Leibe gehen, und nun erörtern die Spießgesellen des Rückschritts die Frage, wie man am besten dem Versammlungsrath den Garaus machen könne. In einer officiösen Zeitungs-correspondenz wird auf den starken Andrang zu den antisemitischen Versammlungen, in

Dachstube besehen, gemiethet und war eingezogen, ohne zu ahnen, wie schwer sie den Mann ihrer Wirthin dadurch kränkte, ja, sie wäre gewiß höchst erstaunt gewesen, hätte man ihr gesagt, es gebe einen Menschen auf Erden, der diese Wohnung beneidenswerth finde.

Nach dieser Dachstube, dem verlorenen Paradies des Schneiders, begab sich dieser sanft Frau und Miether in banger Erwartung.

Vor der Thür angekommen, fanden alle Drei still, einen Augenblick überlegend, in welcher Weise man Einlaß begehren sollte. Frau Hart klopfte an. Es blieb Alles ruhig. Sie klopfte zum zweiten und dritten Male, es erfolgte keine Antwort.

„Fräulein Schmidt!“ rief sie jetzt. „Fräulein Schmidt, bitte, machen Sie auf!“ Es rührte sich nichts.

„Damit kommen wir nicht zum Ziel“, sagte Gringmuth, schob sie zur Seite und versuchte die Thür zu öffnen. Sie war verschlossen.

„Haben Sie keinen zweiten Schlüssel?“ fragte Gringmuth.

„Was denken Sie von mir, Herr Gringmuth, ich führe keinen Nachschlüssel, ich bin eine reputirliche Frau.“

„Die auf Moral hält, das kennen wir schon“, fiel ihr der alte Herr in die Rede. „Machen Sie jetzt keine unnützen Redensarten, wenn kein Schlüssel da ist, so müssen wir die Thür aufbrechen.“

„Herr und Heiland, eine Thür aufbrechen!“ jammete der Schneider.

„Soll lieber ein junges Menschenleben untkommen?“ fragte Gringmuth scharf. Er bückte sich, so daß seine Nase unterhalb der Thür den Boden berührte, verharrete einige Augenblicke in dieser Stellung und sagte, dann sich aufrichtend: „Meine Vermuthung ist richtig, durch die Thürspalte bringt Kohlendunst; Gilt thut noth, gebe Gott, daß wir noch nicht zu spät kommen.“

In hastigen Sprüngen lief er die Treppe hinunter nach seinem Zimmer und lehete nach wenigen Augenblicken mit einem Rästchen zurück, in welchem sich Werkzeug der verschiedensten Art befand. Mit schnellprüfenden Blicken wählte er einen Dietrich aus und brachte ihn ins Schloß. Er erwies sich als untauglich, er nahm einen zweiten mit nicht besserem Erfolge; der dritte that endlich seine Schuldigkeit, die Züge hob sich, das Schloß sprang auf — aber die Thür war deshalb noch nicht geöffnet.

„Der Kiesel ist auch vorgeschoben“, sagte Frau Hart, „das hat sie doch sonst niemals gethan!“

„Sie ist eben mit aller Ueberlegung zu Werke gegangen“, brummte Gringmuth. „Jetzt bleibt nichts übrig, als die Thür aus den Angeln zu heben. Helfen Sie mir, Meister Hart.“

Er machte sich mit Hammer und Brecheisen an die Arbeit. Glücklicherweise bestizen die Thüren einer Dachstube in einer Berliner Miethskaserne keine allzu große Widerstandsfähigkeit. Nach zehn bis fünfzehn Minuten waren die Haken abgeschlagen und, unterstützt von dem leuchtenden, in Schweiß gebadeten Schneider, der freilich wenig genug auf seine schwachen

Schultern nehmen konnte, hob Gringmuth die Thür aus und schob sie bei Seite.

Ein erschütternder Kohlendunst quoll den Eintretenden aus der kleinen Stube entgegen und erfüllte sie dergestalt, daß die vorhandenen Gegenstände auch dann nicht zu erkennen waren, als Frau Hart die Lampe, die sie in der Hand hielt, möglichst hoch geschraubt und sie auf den in der Mitte des Zimmers stehenden Tisch, mit der Localität vertraut, niedergesetzt hatte; die Flamme der Lampe flackerte düster und drohte zu verlöschen.

Ohne sich umzusehen, stürzte Gringmuth zuerst nach dem Fenster, riß beide Flügel auf und ließ sie weit offen stehen, unbekümmert, daß der vom Winde gepeitschte Regen sich wie in einem kleinen Strome durch die ihm so bereitwillig gebahnte Straße ergoß. Dann eilte er zum Ofen, schob die Klappe auf, öffnete die Ofenthür, ergriff das davorstehende Schüreisen und flürzte in den Kohlen, die sofort wieder hell aufzubrennen begannen.

Schon nach wenigen Minuten hatte sich die Luft so weit geklärt, daß die Drei freier zu athmen und allmählich den Raum, in dem sie sich befanden, zu überblicken vermochten.

Es war ein Mansardenzimmer mit einfach weiß getünchten Wänden mit den einfachsten Möbeln aus gebeiztem Tannenholze. Ein Tisch, etliche Stühle, eine Commode, ein Kleiderschrank und ein Waschtisch mit Geräthschaften aus weißem Steingut.

(Fortsetzung folgt.)

denen Eintrittsgeld erhoben wird, verwiesen und dann ausgeführt:

„Die Volksversammlung dient in der Hauptsache dazu, den Skandal für den Skandalmacher nützlich zu gestalten. Es handelt sich also um einen trassen Mißbrauch des Versammlungsrechtes, welcher vom Standpunkt der öffentlichen Moral überhaupt äußerst bedenklich ist. Der Gedanke liegt deshalb nahe, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um einem solchen Mißbrauche zu steuern, ohne im übrigen das Versammlungsrecht zu beschränken. Erwägt man, daß Eintrittsgeld jedenfalls kein Essentiale (wesentlicher Bestandteil) einer Versammlung ist, vielmehr in einem scharfen Gegensatz zu dem Begriffe einer jedermann zugänglichen Versammlung steht, so wird man darauf hingewiesen, die Frage des Verbots der Erhebung von Eintrittsgeld bei öffentlichen Versammlungen in das Bereich der Erwägungen zu ziehen.“

Wie die Officiösen, denen das Versammlungsrecht sonst ein Scheuel und Greuel ist, für dieses selbe Recht sich urplötzlich besorgt geben! Wer nicht in solche eine Eintrittsgebühr erhebende Versammlungen gehen will, der mag sie meiden. Die Gesetzgeber aber deshalb in Thätigkeit zu setzen, heißt unter einem trügerischen Vorwande die Versammlungsfreiheit unterdrücken. So treibt der ganze Klüngel der Volksfeinde mit dem Ahlwardt-Abenteuern. Man sieht, wem der Rector aller Deutschen Nutzen bringt.

Um den Unfug gekennzeichnete Arbeiterzeugnisse abzuschaffen, beschloß in Augsburg eine von 2000 Personen besuchte Versammlung, Zeugnisse mit dem Wort „ordnungsgemäß“ nicht mehr anzunehmen. Durch eine Verhandlung vor dem Gewerbegericht ist nämlich erwiesen worden, daß das Augsburger Unternehmertum namentlich durch die Verwendung oder Nichtverwendung jenes Wortes die Arbeiter proscibirt. Unter den Augsburger Fabrikanten soll überhaupt der Unfug der Kennzeichnung von Arbeitszeugnissen in einer Weise grassiren, wie selten anderswo, Mannheim ausgenommen.

Kinder-Glend. Den Brand in Heidenacker (Baden), bei welchem ein dreijähriger Knabe mit verbrannter, soll nach dem „Freib. Boten“ ein elfjähriger Knabe, welcher auf dem „Bauernhof „diente“, aus Mißmuth über seine Stellung angelegt haben. „Ein elfjähriges Kind, das auf einem Bauernhofe dienen muß! Fürwahr ein nettes Bild des ultramontan-freisinnigen Gegenwartsstaates!“ sagt sehr richtig die „Schwäb. Tagw.“, der diese Notiz entnommen ist.

Aus dem Eldorado der Junker. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „In Bulow auf dem Rittergute werden ca. 40 polnische Weiber, sogen. Schnitter, beschäftigt. Diese Leute konnten ihre furchtbare schlechte Behandlung nicht länger ertragen, denn sie werden Viehisch gemißhandelt; sie beschloßen daher, alle zusammen zu fliehen, und führten dieses Vorhaben am Sonnabend aus, indem dieselben mit einem Zuge nach Berlin kamen, um eventuell hier Schutz zu suchen. Raum wurde aber auf dem Gute die Flucht entdeckt, als ihnen sofort ein Telegramm hierher nachging, in welchem der Criminalpolizei aufgegeben wurde, die Flüchtigen anzuhalten und zu verhaften. Es wurden sofort zwei grüne Wagen nach dem Bahnhof geschickt, und beim Eintreffen des Zuges, mit welchem die Entflohenen ankamen, wurden dieselben sammt und sonders als Gefangene auf das Polizeipräsidium übergeführt. Dieser Augenblick der Verhaftung soll her-

zerreißend gewesen sein; die Leute verstehen kein Wort deutsch, und kein Dolmetscher war zugegen, welcher ihnen hätte zur Seite stehen können, dabei zeigten durchweg ihre Körpertheile, wie blau und braun mit fingerdicken Striemen sie durch Schläge mit Stöcken während der Arbeit tractirt worden sind.“ — Die Junker wissen sehr wohl, was sie wollen, wenn sie gegen die Freizügigkeit donnern. Indem sie durch die Aufhebung der Freizügigkeit den Arbeiter an die Scholle fesseln, machen sie ihn zugleich zu einem willenlosen Sklaven, der vollständig seinem Herrn unterthan ist. Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts ist das Junkerthum dabei, die Zustände des Mittelalters wiederum einzuführen. Aufgabe der Socialdemokratie muß es sein, aufklärend unter den ländlichen Arbeitern zu wirken, damit die junkerlich-agrarischen Hoffnungen zu schanden werden.

Zum Erbrecht der Ehegatten in der Provinz Hannover hat im preussischen Abgeordnetenhaus der Abg. Dr. Edels-Göttingen, unterstützt von Mitgliedern der nationalliberalen Partei der Provinz Hannover, folgenden Antrag eingebracht:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, an die königliche Staatsregierung das Ersuchen zu richten, dem Landtage einen Gesetzentwurf des Inhalts vorzulegen, daß in den Gebietstheilen der Provinz Hannover, in denen bezüglich des Erbrechtes der Ehegatten ausschließlich die Bestimmungen des Römischen Rechtes zur Anwendung kommen, ein den Grundätzen des Allgemeinen Preussischen Landrechtes oder des Entwurfes eines Civilgesetzbuches für das Deutsche Reich entsprechendes gesetzliches Erbrecht der Ehegatten eingeführt wird.

Die Begründung des Antrages lautet: Die Bestimmungen des Römischen Rechtes, wonach die Ehegatten nur dann ein Intestaterbrecht gegen einander haben, wenn überhaupt keine Blutsverwandte vorhanden sind, widersprechen so sehr der deutschen Rechtsanschauung über Ehe und Familiengemeinschaft und führen beim Mangel gitiger letztwilliger Verfügungen zu so bedauerlichen Consequenzen für die nachgelassenen Wittwen, daß die Aenderung dieses Zustande im Wege der Gesetzgebung geboten erscheint.

Entrüstung erregte in den Reihen der Schwarzen die Kunde, daß unsere Augsburger Genossen ihre Mairfeier durch eine Versammlung in der Dominikanerkirche begingen, die ihnen der Magistrat dazu überlassen hat. Da diente das Gebäude einem vernünftigen Zwecke und könnten die an den Wänden angebrachten Märtyrer des Christenthums heruntersteigen, sie würden unter unsern Genossen Platz genommen und mit ihnen gegen die christliche Weltordnung gedonnert haben, welche die Arbeiter zu übermäßig langer Arbeitszeit verurtheilt, damit wenige Tausende im Ueberflusse schwelgen können, denn ihre Nächstenliebe war eine ganz andere als jener Wechselbalg von Liebe der heutigen Vertreter des Christenthums.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber die Mairfeier liegen noch folgende Mittheilungen vor:

Wien. Die Mairdemonstration verlief großartiger als je. 46 Versammlungen wurden abgehalten, sämtliche waren überfüllt. Im Prater waren über 120 000 Personen versammelt, welche um 6 Uhr Abends in geschlossener Masse unter den Rufen „Hoch Wahlrecht! Hoch der Achtstundentag! Hoch die belgischen Genossen!“ in die Stadt zogen. Eine Demonstration dieser Art war hier unerhört. Mit Ausnahme der Staatsbetriebe wurde hier allgemein gefeiert. Keinerlei Zwischenfall kam vor.

Brünn. Hier feierten 30 000 Arbeiter, 15 000 nahmen am Feste theil, eine czechische und eine deutsche Versammlung fanden statt, letztere wurde polizeilich aufgelöst. In der Umgebung Brünn's fanden ebenfalls Feste, welche von circa 10 000 Arbeitern besucht waren, statt. Die Feier verlief ruhig und würdig.

Krakau. Eine von vielen Tausenden besuchte Arbeiter-Versammlung nahm Beschlüsse bezüglich des Achtstundentages und des allgemeinen Wahlrechtes an.

Prag. Die Mairfeier war von 30 000 Personen besucht. Großer Jubel zu den Festlocalitäten.

Trübau. Sämmtliche Arbeiter feiern, an Zahl 31—32 000. — Ugram. Alle Arbeit ruht. Die Volksversammlung war von einer derart großen Menge besucht, daß unsere kühnsten Hoffnungen übertroffen worden sind.

Belgien.

Das neue Wahlrecht soll sofort proklamirt werden, wovon sich die Regierung offenbar eine sehr günstige Wirkung auf die Bevölkerung verspricht. Die „Voss. Ztg.“ meldet darüber aus Brüssel:

„König Leopold wird auf Grund des Antrages des Ministeriums den von beiden gesetzgebenden Körperschaften angenommenen neuen Verfassungsartikel 47, der für die Deputirtenwahlen das Mehrstimmen-Wahlrecht einführt, sofort auch seinerseits genehmigen und die betreffende Urkunde vollziehen. Der neue Artikel wird ungesäumt als von den drei berufenen Faktoren beschlossen, bekannt gegeben werden, so daß der 1te Mai, wie die „Réforme“, das Organ der fortschrittlichen Kammerlinken, heute sagt, „ein wahrer Festtag nicht nur für die Arbeiter, sondern auch für alle Belgier sein wird: das Fest der friedlichen Einführung des allgemeinen Stimmrechtes, des Vorspieles der Ausöhnung der Klassen.“

Die letztere Hoffnung ist echt bürgerlich-demokratisch überschwänglich. Das neue Wahlrecht gilt den Arbeitern nur als Vorstufe zur Erlangung des wirklich allgemeinen und gleichen Wahlrechtes, das erst den Boden schaffen wird, auf welchem die Arbeiter als Klasse kräftig agitiren und sich ihr Recht erkämpfen können.

Italien.

Ein Sicherheitswachmann schickte kürzlich eine Gabe für die Hinterbliebenen der Gemordeten von Saltavuturo an das socialistische Blatt „Lotta di classe“ in Mailand mit folgendem Begleitungsschreiben:

„Mitfolgende bescheidene Gabe stammt von einem Mailänder Sicherheitswachmann. Dies darf Sie nicht überraschen, denn auch im Verbanne der Polizeiwachmannschaft giebt es so manche Rebellen, die, wenn auch von der

Was man meint und wie man urtheilt.

Eine Plauderei von Bruno Geiser.

(Nachdruck ohne Erlaubniß des Verfassers verboten.)

II.

Glaube nicht an zu schnell, nicht Keinem, nicht allen, nicht alles! Forste, vergleiche, erwäge; Finde die Wahrheit heraus!

Mit wie viel Liebe und Eifer haben sie auch ihre Kranken umgebracht, unsere biederen Vorfahren, noch vor wenigen Jahrzehnten!

Das arme Mädchen hatte „Fieber“. Was konnte besseres geschehen, als sie in Federbetten bis über die Ohren vergraben und sie schwitzen lassen, schwitzen und immer schwitzen, womöglich vierzehn Tage lang, selbstverständlich auch bei ununterbrochen geschlossenen Fenstern. Gelegentlich ließ irgend ein hochwohlweiser Arzt dem armen Dinge noch zur Aber, setzte ihm Blutegel und Schröpfte es, bis es schließlich geduldig und faust entschlummerte für immer.

„Na, wir können uns wenigstens damit trösten,“ sagten sich die weinenden Verwandten an dem Sarge der so früh aus dem Leben hinaus Gepeinigten, „daß wir unser Möglichstes gethan haben!“

Gewiß, sie hatten ihr Möglichstes gethan! Das im Grunde ganz kräftige, durchaus gut organisirte Mädchen war gar nicht leicht umzubringen gewesen,

aber wenn sich zwei Aerzte und zehn Tanten und Onkels der „guten, alten Zeit“ zusammethaten, um ein nur ein klein wenig krankes Menschlein zu „retten“, dann mußte es eine Pferdeconstitution, dazu noch ein Heiden Glück haben, wenn es mit dem Leben davorkommen wollte.

Ich könnte noch lange so fortfahren, mit der Aufzählung von Vorurtheilen und Irrthümern, die ihre Rolle als Perlen der Weisheit ausgespielt haben, und würde doch nicht fertig damit werden.

Ich könnte auch auf Duzende von Irrthümern und Narrheiten hinweisen, die uns jetzt noch von der Wiege bis zum Grabe begleiten, mit uns leben und lieben, wachen und schlafen gehen, neben uns zu Tisch sitzen und uns tribuliren und malträiren, aber da müßte ich eben auch die Grenzen, welche mir der in der „Vollmacht“ für diesen meinen Aufsatz vorhandene Raum zieht, weit, sehr weit überschreiten, und dann würde ich einerseits mir hundert Entgegnungen und tausend Einwürfe und Bedenken, spöttelndes Achselzucken und tiefgehende Entrüstung zuziehen, sowie andererseits einem zweiten Cardinalfehler beim Urtheilen Vorschub leisten, der dem ersten — dem auf Treu und Glauben Hinnehmen überkommener Meinungen und Ansichten — schnurstracks entgegengesetzt, aber nicht viel weniger verberblich ist, nämlich der vielfach verbreiteten Manie, alles Neue, alles hergebrachten Anschauungen Widersprechende, besonders das Kühn, oder wenn man will, dreist Widersprechende mit Freuden zu begrüßen, gierig zu erfassen und es ebenso wenig, wie

andere das Ueberlieferte, zu prüfen, auf seinen Gehalt, seine Richtigkeit und Zuträglichkeit zu untersuchen.

Prüfet Alles, und das Beste behaltet! Dieses alte Wort, das die Christenbibel, ich weiß im Augenblick nicht wo, entlehnt hat — entlehnt hat sie alles Gute und Richtige — kann man auch heute noch recht oft und eindringlich wiederholen. Laßt euch nicht umgarnen von dem Alten und nicht verblüffen von dem Neuen, sondern fahlet diesem wie jenem fest auf den Zahn, — das ist das beste Recept, um zu gesundem, selbstständigen Urtheilen und Denken zu kommen.

Jetzt ist die Reihe zum Kopfschütteln über meine keckerischen Behauptungen an den Freunden des Neuen, des „genial Oppositionellen“ auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens, das „so ungeheuer viel Gutes gestiftet, die Welt so ungeheuer weit und rasch vorwärts gebracht hat“.

Gemach, ihr Freunde! Freunde, denn — man wird mir's leicht glauben, denke ich — eine Schwäche habe auch ich für das Neue und seine Anhänger — gemacht!

Laßt euch nicht verblüffen von dem Neuen! Das ist eine Mahnung, so beherzigenswerth, als die beste sonst.

Das Neue ist an sich weder besser noch schlechter, als das Alte. Alles ist einmal neu gewesen, Alles wird einmal alt sein; Alles ist schon oft neu und schon oft alt erschienen und gewesen im ewigen Wechsel und in der unaufhörlichen Wiederkehr der Dinge.

(Fortf. folgt.)

Nach gezwungen, die Uniform des Polizisten zu tragen, doch ein Herz besitzen, welches für jenes Menschenideal schlägt, das, indem es die Menschen verbrüdernd und die Gegensätze beseitigend, allen das Recht zum Leben verschaffen wird, ohne daß die einen zu Scharfrichtern der anderen werden müssen. Glauben Sie es mir, daß gerade hier im Schoße der Sicherheitswache die Ungerechtigkeit und die Verfolgungen an der Tagesordnung sind, und die Intelligenz sowie die Arbeitskraft der Untergeordneten bis aufs Mark ausgezehrt wird. Gestatten Sie mir schließlich beizufügen, daß die revolutionäre Presse im Allgemeinen sehr Unrecht hat, wenn sie uns als verabscheuungswürdige und heruntergekommene Existenzen bekämpft. Die Socialisten mögen auf die Gründe unserer Zwangslage zurückgreifen und die Logik der Thatsachen wird ihnen sagen, daß sie nicht gegen uns sein müssen, wohl aber gegen das Schicksal, das uns zwang, uns zu verkaufen; gegen unsere Vorgesetzten, die uns zu Thaten zwingen, gegen welche die Herzen vieler von uns sehr oft sich auflehnen. Lassen Sie sich das gesagt sein und haben Sie Vertrauen zu mir. Es grüßt Sie brüderlich Ein Sicherheitswachmann."

Man sieht hieraus, in wie weite Kreise der Socialismus in Italien bereits gedrungen.

England.

Das englische Unterhaus hat die Hoffnung der Engländer auf Herabsetzung des Briefportos nicht erfüllt. Der Antrag Bokers, das Briefporto innerhalb des gesammten britischen Reiches, einschließlich der Colonien, auf 1 Penny für eine halbe Unze herabzusetzen, wurde nach dreistündiger Debatte zurückgezogen. Im Laufe der Debatte erklärte der General-Postmeister Arnold Morley, die Durchführung des Satrages würde keine Schwierigkeiten bieten, wenn der Säckkammerling einen Ueberschuß habe. Die Ermäßigung des Portofrages auf 1 Penny würde aber für die Staatseinkünfte jährlich eine Einbuße von 90-100 000 Pfund Sterling bedeuten, außerdem Verluste von 105 000 Pfund Sterling, welche die 1891 eingeführte Reduction auf 2 1/2 Penny involvire. Außerdem sei die Regierung außer Stande, als Theilhaber des Weltpostvereins das Porto ohne Zustimmung der übrigen Mitglieder herabzusetzen. Morley sprach die Hoffnung aus, daß das Haus den Antrag verwerfen werde. Die Folge war die Zurückziehung des Antrages.

Ein Attentat auf Gladstone war nach sicheren Nachrichten von einem Conservativen geplant, dem die „Rebellenrede“ des Ministers Salisbury und seiner Genossen den Kopf verdreht hatten. Im letzten Moment jedoch warf der Attentäter die Nordwaffe weg und brach in Thränen aus, da er bemerkte, daß Gladstone seinem (des Attentäters) Großvater sehr ähnlich sehe. Gladstone soll bis jetzt durch diesen Vorfall sich noch nicht veranlaßt gesehen haben, ein Ausnahmegesetz gegen die Conservativen vorzuschlagen.

Daß die Macht der deutschen Presse sich bis nach Indien erstrecken und selbst in den starren anglo-indischen Regierungskreisen ihren wohlthätigen Einfluß geltend machen kann, bürtete folgendes, von den englischen Blättern verschwiegene Vorkommniß beweisen. Im Juli vorigen Jahres brachte die „Frankfurter Zeitung“ aus Bombay authentische Angaben über den scheußlichen Handel, der in allen großen Städten Indiens mit europäischen, vorzüglich deutschen und österreichischen Mädchen betrieben wurde und leider noch getrieben wird. Das Hauptquartier dieses Menschenhandels ist ein aus etwa 100 Männern bestehender Club in Bombay. Dieser ruchlosen Bande, deren Operationen sich über ganz Asien erstrecken, das Handwerk zu legen, ist das eifrige Bestreben zweier Männer, der Herren Alfred Dyer und Madden. Aber die Behörden in Bombay thaten lange nichts, um die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Herr Madden verfolgte dieselben jedoch mit solcher Energie, daß er für die Verführung eines Mädchens, Namens Epstein, genügende Beweisgründe in Händen hatte, um die Bestrafung eines notorischen Mädchenhändlers zu erlangen. Dieser Mann wurde auch auf ein paar Monate unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Herr Madden überreichte daraufhin der Regierung von Bombay eine mit 800 Unterschriften bedeckte Petition. Eine weitere von 2000 Mohammedanern unterzeichnete Petition wurde ebenfalls eingereicht, aber Lord Harris, der von Lord Salisbury ernannte Gouverneur der Präsidentschaft, weigerte sich, einzuschreiten. In diesem kritischen Augenblicke machte sich der Einfluß der deutschen Presse geltend. Die von der „Frankfurter Zeitung“ zuerst gebrachten Enthüllungen über den mit deutschen Mädchen getriebenen Handel waren vielfach in deutschen Blättern nachgedruckt worden und der deutsche und österreichische Consul fanden sich veranlaßt, bei der Regierung von Bombay einzuschreiten. Das wirkte. Ganz neulich sind zehn von den hundert Uebelthätern aus Indien verbannt worden. Eine Miss Richardson hat in Bombay mit Aufwand ihres ganzen Vermögens ein Heim für Mädchen gegründet, die sich der weißen Sklaverei in den Schandhäusern entziehen wollen und erwähnt

mehrere Fälle von Mädchen, die unter gleichnerischen Vorspiegelungen nach Indien gelockt und dort an öffentliche Häuser verkauft wurden; sie nennt unter anderem ein schweizerisches Mädchen, das von ihrem Meister nach Kalkutta verkauft wurde, dasselbe wollte sich durch Selbstmord der Schande entziehen. Ein aus Rom stammendes Mädchen war von dem Händler geehelicht und in Bombay für 300 Rupien (375 Mk.) verkauft worden. Eine Oesterreicherin suchte und fand nach fünfmonatlichem Aufenthalt beim Consul Schuß. Frau Dyer meldet, daß sich unter den ausgeführten Mädchen viele Jüdinnen befinden, die zumeist in ihre Heimath zurückkehren möchten, wenn sie die Mittel hätten. Der „Poonah Observer“ macht über diesen Gegenstand folgende Bemerkungen: „Es ist erstaunlich, mit welcher Leichtigkeit es diesen Ungeheuern in Menschengestalt gelingt, arme unwissende Weiber nach Indien zu verlocken. Deutsche Zeitungen werden benutzt zu Annoncen für Mädchen als Köchinnen, Aufwärtinnen in Hotels u. und außerdem bemühen sich Privat-Agenturen um Candidatinnen. In manchen Fällen werden Eheanträge gemacht oder die Ehe nach Ankunft in Indien versprochen. Man macht die jungen Mädchen glauben, daß in Bombay eine große Menge Deutscher sich befindet, die sich lebhaft nach der Ehe sehnen, vorausgesetzt, daß sie Mädchen aus der Heimath erhalten. Wenn sich keine passende Ehe fände, verspricht man den Mädchen Stellen als Mägde, Modistinnen u. Wenn diese Unglücklichen in Bombay ankommen, finden sie, daß man sie angeführt hat.“ Dann folgt eine Aufzählung der Mittel, die angewendet werden, um die unglücklichen Opfer zur Ergreifung des scheußlichen Gewerbes zu zwingen, das den Händlern großen Gewinn, den armen Mädchen aber Krankheiten aller Art und frühen Tod bringt. Noch sei bemerkt, daß die Unthätigkeit der anglo-indischen Behörden als eine Verletzung eines im Jahre 1888 angenommenen Parlamentsbeschlusses angesehen wird.

Nord-Amerika.

Zur Warnung für Einwanderer erläßt die Central Labor Union folgenden Aufruf:

Ein Ueberbild der Arbeiterverhältnisse in Chicago überzeugt das unterzeichnete Comité, daß bei den hier herrschenden Zuständen (50 000 Arbeitslose) Chicago als Weltausstellungstadt das gepriesene Eldorado für den Arbeitsmarkt nicht ist, um so mehr nicht, als gewissenlose Agenten in Europa herumreisen und Arbeiter aller Branchen unter Vorspiegelung falscher Thatsachen und unter Contract für Chicago zu engagieren suchen. Wenn wir Euch, Brüder, keine officiöse Statistik der unbefähigten Arbeiter verschiedener Gewerbe geben, so geschieht dies, weil wir die Nutzlosigkeit einer solchen einsehen und aus Erfahrung wissen, daß die Mehrzahl der Arbeiter doch nicht als maßgebend anerkannt wird.

Wir geben Euch daher zu bedenken, daß der Zuzug von Arbeitskräften nach hier ein so angeheurer ist, daß Tausende und Abertausende die Stadt wieder verlassen müssen, aus Mangel an Erwerb oder sie gehen elendiglich zu Grunde.

Brüder! Bleibt von Chicago fern.

Im Auftrage der Central Labor Union: Das Agitations-Comité.

Man sieht, bei einer Weltausstellung wird heutzutage unwillkürlich auch das sociale Weltelend ausgestellt!

Partei-Angelegenheiten.

Die Maiseier in Deutschland.

Dsnabrück. Der Versammlung am 1. Mai wohnten über 300 Personen bei. Referent Fr. Rauch aus Limmer. Nächsten Sonntag Nachfeier. Celle. 550 Versammlungsbesucher, darunter viele Frauen. Die Pariser Beschlüsse wurden einstimmig angenommen. Am 7. Mai Nachfeier. Bramsche bei Dsnabrück. Die Versammlung am 30. April war von 250 Personen besucht, für die Ortschaft eine gut besuchte Versammlung. Das Referat hielt Fr. Rauch aus Limmer. Abends fand ein Fest statt. Lüneburg. 700 Versammlungsbesucher, Hunderte fanden keinen Platz mehr und füllten dicht gedrängt die Straße. Festredner Bärer aus Harburg. Halle bei Bremen. Die Maiseierversammlung war von ca. 1000 Personen besucht. Alwin Kerl referirte. Eine entsprechende Resolution wurde einstimmig angenommen. Es herrschte allgemeine Begeisterung, besonders auch in Bezug auf den in Aussicht stehenden Wahlkampf.

Hamburg. 1. Wahlkreis. Eine Versammlung im Hammerbrook war von etwa 800 Personen besucht. Stengelke referirte. Die Stimmung war begeistert. 3. Wahlkreis. Die Volksversammlung in Barmbeck war von 2509 Personen besucht und verlief in bester Ordnung. Segeberg (Holstein). Vor etwa 200 Personen sprach am 30. April Theiß aus Hamburg. Bugtehuber und Stehrügge. Versammlung am 30. April von je 150 Personen besucht. Die nachgeschickte Tanz-

erlaubnis war in Bugtehuber verweigert worden. Die Versammlungen würden noch besser besucht gewesen sein, wenn nicht jetzt die Schiffe auf der Fahrt wären und die Fabrikarbeiter nichts Sonntags ihr Feld bestellen müßten. Stockelsdorf bei Lübeck. Die öffentliche Maiseier war polizeilich verboten worden. Dafür hatte die Arbeiter-Liedertafel einen Ausflug arrangirt; 7-800 Personen — etwa 300 mehr als im Vorjahre — nahmen daran teil. Schiffbeed. Die Volksversammlung am 1. Mai war von 450 Personen besucht. Die Pariser Resolution wurde einstimmig angenommen. Gaarden bei Kiel. 800 Versammlungsbesucher erklärten sich mit den Pariser Beschlüssen einverstanden. Rendsburg. Außerordentlich stark besuchte Festversammlung. Referent Deisinger aus Hamburg. Büdelsdorf. Nachdem am 30. April in oddest eine Versammlung stattgefunden hatte, wurde Abends in Neu-Büdelsdorf die Maiseier abgehalten, wobei Deisinger aus Hamburg die Festrede hielt. Der Besuch war sehr gut. Rostock. Die geschlossene (durch Personalkarten zusammenberufene) Versammlung am 1. Mai war von 800 Personen besucht. Grimmen. Unter freiem Himmel wurde hier am 30. April eine Volksversammlung abgehalten, woran trotz des strömenden Regens über 100 Personen, darunter gegen 20 Frauen, theilnahmen. U. Genzen aus Stralsund hielt das Referat. Ein Local war nicht zu bekommen gewesen. Lissan in Pommern. Die Maiseier wurde hier von 25 Parteigenossen aus Anklam, 20 aus Lissan, 60 aus Wolgast gefeiert, ungeachtet die Frauen und Kinder. Die Festrede war unterfangt. Wenharmarie war zahlreich anwesend.

Hagen in Westfalen. Das Fest am 1. Mai war von 1500, die Versammlung von 500 Personen besucht. Mülheim an der Ruhr. 150-200 Parteigenossen, die am Abend des 1. Mai für den Achtstundentag und den Socialismus demonstirten, entzünden brüderlichen Gruß. Bielefeld. 1500 Personen besuchten die Versammlung am 1. Mai. Nächsten Sonntag Volksfest.

Ulm. Gut besuchte Versammlung, trotzdem die Partei durch Verweigerung der städtischen Tughalle vergewaltigt worden war. Das Fest wird am 7. Mai abgehalten. Als Redner ist Dietrich aus Stuttgart gemonnen.

Würzburg. Die sehr gut besuchte Volksversammlung hatte einen ausgezeichneten Verlauf.

Augsburg. Das Volksfest in Pfersee litt anfangs etwas unter dem Regen; es fanden sich aber doch 4-5000 Personen ein, die bis zum Abend aushielten. Im allgemeinen war die Betheiligung an der Maiseier bedeutend größer als im Vorjahre, obwohl die liberale Presse nichts unversucht gelassen hatte, um das Fest zu discreditiren. Die Augsburger Parteigenossen sind mit dem Erfolge der Maiseier hoch zufrieden. In Memmingen und Nördlingen ging die Maiseier ebenfalls unter großer Betheiligung vor sich. In ersterem Orte sprach Kemmer, in letzterem Sädler, beide Parteigenossen aus Augsburg.

Worms. Die Maiseier der Parteigenossen aus dem Wahlkreise Worms-Heppenheim-Wimspen fand am 30. April statt und verlief ohne jede Störung. 300 Personen waren anwesend. Karlsruhe. In der Festhalle sprach am 1. Mai Adolf Beck aus Offenburg vor 1500 Personen. Fachsenheim, 600 Festtheilnehmer. Allgemeine Begeisterung. Würdiger Verlauf.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. Mai 1893.

Ein „arbeiterfreundlicher“ Tanzsaalbesitzer.

Vor einiger Zeit winkelte das hier erscheinende Organ des „Ostdeutschen Gastwirths-Verbandes“ indem es die verschiedensten Kratzfüßel vor der polizeilichen Obrigkeit machte, daß die Behörde bei der Ertheilung von Concessions, welche das Gastwirths-Gewerbe betreffen, doch die hohe Meinung des Verbandes über die „Würdigkeit“ des um die Concessions-Ertheilung Nachsuchenden einholen möchte. Nur dies, meinte das betreffende Organ gebe die Gewähr, daß „gut patriotische und ordnungsliebende“ Personen in den geweihten Stand der Gastwirthschaft erhoben würden. Eine solche Schweifwebelelei ist an und für sich so widerwärtig, daß wir sie der Ehre, länger bei ihr zu verweilen, nicht für würdig erachten. Wir haben nur Vorstehendes mitgetheilt, um im Nachstehenden zu zeigen, daß von gewünschter Qualität Gastwirth vorhanden. Gerade das Suchen von Versammlungsräumlichkeiten für den 1. Mai zeigte, wie das Breslauer Gastwirththum schon verphyllstert ist. Für heute wollen wir jedoch nur einen, allem Anschein nach ganz besonders

staatserhaltenden Gastwirth zum Besten geben. Am Sonntag, von Oswig heimkehrend, wollten zwei Arbeiter dem Tanzlocal „Zum rothen Hirsch“, Bohrauerstraße, des Herrn Klingberg, einen Besuch abzustatten. Da sie aber beide das Malfestzeichen an der Brust trugen, forderte man an der Kasse das Abnehmen desselben. Nur durch Nachkommen dieser Forderung wurde der Eintritt in den Saal gestattet. Drinnen im Saal steckten sich die beiden Arbeiter wieder die Malfestzeichen an, mußten sie aber wieder abnehmen, resp. sie verließen das Local. Herr Klingberg hat das Vaterland „gerettet“, mögen ihm nun die Arbeiter die würdige „Anerkennung“ nicht schuldig bleiben. — 1.

Zur gefälligen Beachtung.

Wir theilen hierdurch unseren werthen Abonnenten mit, daß durch die Expedition der „Volkswacht“ von jetzt an auch die in Wien erscheinenden „Glühlichter“, illustriertes humoristisch-satirisches Arbeiterblatt, bezogen werden können. Von der letzten Nummer, die als Festnummer erschienen ist und eine brillante Ausstattung zeigt, sind noch eine Anzahl Exemplare vorrätzig. Der Preis dieser in größerem Umfange erschienenen Festnummer beträgt 15 Pf., für gewöhnlich jedoch nur 10 Pfennig pro Exemplar. Auch dieses Blatt dürfte sich in kurzer Zeit viele Freunde bei uns erwerben. — Von der mit so großem Beifall aufgenommenen Mai-Nummer des „Wahren Jakob“ sind auch noch einige Exemplare vorhanden. Der „Süddeutsche Postillon“ wird in einer Auflage von 10—15 000 Exemplaren nachgedruckt und trifft in einigen Tagen wieder ein, was wir ebenfalls zu beachten bitten.

[So ist es recht!] Von einigen Genossen wurde uns berichtet, daß dem hierorts in Garnison liegenden Militär die Locale von Gebr. Köler, Friedrich-Wilhelmstraße, Gutsmann in Pöpelwitz und der „Vergeller“ zu besuchen am 1. Mai verboten wurde. Wir begrüßen vorstehendes Verbot als ein durchaus im Interesse der Arbeiter gethanes. Hoffentlich wird dies Verbot auch auf weitere Tage von einer hohen Militärbehörde aufrecht erhalten. Die drei genannten Locale sind nämlich von der Arbeiterpartei boykottirt und je mehr Publikum vom Besuch dieser Locale ferngehalten wird, je eher winkt der Sieg und je härter trifft moralisch diejenigen Leute die Schuld, die durch Terrorismus die Wirthe der Säle auf alle mögliche Weise zu feindseligem Vorgehen gegen die Arbeiter verleiten. Mögen sie nun auch den Wirthen den Schaden ersetzen. — h.

[Arbeiterfest.] Nächsten Sonnabend feiert der hiesige Verein der Gas- und Wasser-Installateure sein 2. Stiftungsfest. Wir können den Besuch dieses Festes nur empfehlen, da es als ein wirkliches Arbeiterfest Jedem Gelegenheit zu ungezwungener Feststimmung geben dürfte.

[Lobe-Theater.] Heute Donnerstag geht neu einstudirt: Millöcker's „Der arme Jonathan“ in Scene. Die erste Operetten-Sängerin Johanna Geera, sowie der Operetten-Tenor Josef Pohl treten darin erstmalig auf. Fräulein Cela Enrici und Herr Alfred William singen darin zum ersten Male die Partie der Molly und des Wandergold. Den Impresario spielt Herr Max Doewe, welche Rolle er bekanntlich hier mit großem Erfolg seiner Zeit creirte. Die Vorstellung findet zu Sommerpreisen (Parquet 1,50 Mk.) statt.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 23. April bis 29. April 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 75 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 283 Kinder geboren, davon waren 232 ehelich, 51 unehelich, 275 lebendgeboren (136 männlich, 139 weiblich), 8 todtgeboren (2 männlich, 6 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeb.) betrug 170 (94 männl. 76 weibl.) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 46 darunter 8 unehelich (Geborene), von 1—5 Jahren 28, von 5—10 Jahren 3, von 10—15 Jahren 1, von 15—20 Jahren 2, von 20—25 Jahren 8, von 25 bis 30 Jahren 1, von 30—40 Jahren 11, von 40 bis 50 Jahren 12, von 50—60 Jahren 14, von 60 bis 70 Jahren 19, von 70 bis 80 Jahren 18, über 80 Jahre 7. — Es starben an Scharlach — an Masern und Röteln 1, an Rose — an Diphtheritis und Group 6, an Wochenbettfieber — an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber — an acutem Gelenkrheumatismus — an Brechdurchfall 2, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 13, an anderen acuten Darmkrankheiten — an anderen Infectionskrankheiten — an Krebs 8, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 6, an anderen Krankheiten des Gehirns 13, an Lungenschwind- sucht 27, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 18,

an anderen acuten Krankheiten der Athmungs- Organe 5, an anderen Krankheiten der Athmungs- Organe 3, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 11, an allen übrigen Krankheiten 45, in Folge von Verunglückung — in Folge von Selbstmord 4, unbekannt 2. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche Gestorbene überhaupt 25,30, im ersten Lebensjahre Gestorbene 6,85, an Lungenschwind- sucht Gestorbene 4,02.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 23. April bis 29. April 1893 wurden 190 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 23, an Unterleibstypus 1, an Flecktyphus —, an Scharlach 4, an Masern 161, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

[Explosion.] Heute Abend kurz vor 7 Uhr entstand im Keller des Grundstücks Harsrasgasse 3.5, augenscheinlich durch Entzündung von Benzingasen, eine Explosion, welcher der Lehrling Alfred Karsoch zum Opfer fiel. Mannschaften der sofort herbeigeilten Feuerwehr gingen im brennenden Keller vorwärts und brachten nach kurzer Zeit die total verbrannte Leiche des Lehrlings hervor. Das Feuer wurde mit zwei Schläuchen angegriffen und ziemlich schnell bewältigt. Während der Nacht verblieb ein Commando der Feuerwehr als Wache auf der Brandstelle.

[Selbstmord.] Am 2. d. Mts., Nachmittags, wurde gegenüber dem Grundstück Märktischestraße 99 auf dem Geleis der Verbindungsbahn die Leiche des Arbeiters Ferdinand Janke aufgefunden. J. hat sich zweifellos absichtlich von einem Zug überfahren lassen. Die Leiche ist nach der Anatomie geschafft worden.

[Vermißt] wird seit dem 1. d. Mts. die 15 Jahre alte Verkäuferin Rosa Gräß, welche am genannten Tage die elterliche Wohnung, Neue Oberstraße 8b, verließ und nicht mehr zurückgekehrt ist. Die Vermißte ist unterseht und kräftig, hat schwarzes Haar und trug schwarzen Mantel, dunkelgrünes Kleid, schwarzen Hut, schwarze Strümpfe und Knöpf- schuhe.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verloren: ein goldenes Kettenarmband, ein Perlenhalsband, eine goldene Damenuhr mit goldener Kette und goldenem Medaillon, eine Granatbroche, ein Paar Korallenohrringe, ein schwarzer Fächer und eine silberne Cylinder-Damenuhr mit der Inschrift „Andenken an Adolf Brückner.“ — Verhaftet: am 2. d. Mts. 46 Personen.

100 jähriger Gedenktag einer Empörung der Breslauer Handwerksgefallen.

(Fortsetzung und Schluß.)

In der Nr. 99 der „Volkswacht“ hatten wir noch eine Fortsetzung unserer unter obiger Ueberschrift gebrachten Artikel versprochen. Wir hatten in unseren drei Artikeln die historische Darstellung der von uns geschilderten Begebenheiten zu Ende geführt und kann es sich bei unserem Schlußwort nur um eine kritische Betrachtung jener Vorgänge handeln, deren 100 jähriger Gedenktag an dem Tage war, an welchem in diesem Jahre tausende von Arbeitern auch einen Protest, allerdings einen nicht gewalthätigen, erhoben gegen im Staate sich auf die Arbeiterklasse drückend fühlbar machende Zustände. Aus diesem Abstand der Zeiten mit seinen Vorgängen läßt sich ersehen, wie stets Verhältnisse im gesellschaftlichen Leben geherrscht, die in rechtlicher Beziehung gegen die bedrückend waren, welche schon an und für sich durch ihre wirtschaftliche Lage gedrückt und geknechtet an Leib und Seele sind. Was wir bei der Benutzung der Quellen zu unseren Artikeln wahrnahmen, das ist die schon im ersten Artikel angezogene Thatsache, daß die geschichtliche Ueberlieferung durch Chronisten keineswegs frei von einseitiger Parteinahme ist. Die Ursache jener Vorgänge wird möglichst kurz und als recht unschuldiger Natur dargestellt; dagegen unterläßt man es nicht, die den Volksmassen gegenüberstehenden Gewalten zu verherrlichen. Im ersten Artikel legten wir auch bereits die tieferen, wirklichen Ursachen dar, die unserer historischen Erzählung zu Grunde lagen, wir unterlassen es deshalb, sie zu wiederholen. Die Handlungsweise der Innungsgefallen bezeichnen wir in Bezug auf die energische und solidarische Vertretung und Verfechtung eines ihnen zustehenden Rechtes als eine nicht genug hoch zu schätzende. Dauerlich hierbei ist es, daß sich doch zwei Gewerke fanden, welche sich außerhalb der Verhätigung ihrer Solidarität stellten. Den Grund für das Verhalten der einen Gewerkschaft geben wir an: die Tölpel verhielten

sich der Bewegung gegenüber indifferent behalt, weil man ihnen von Seiten der Meister mit Entlassung gedroht. Die gewaltigen Uebergriffe der Handwerksgefallen verurtheilen wir gleichfalls, lebighch aber deshalb, weil sie nach Lage der Sache ebenso unbesonnene wie unbegründete Handlungen waren. Man muß hierbei zwar mit den Verhältnissen jener Zeit rechnen, vor Allem aber damit, daß dem Wesen der ganzen Innungsgebräuche entsprechend, die Anwendung roher Gewalt bei Erreichung eines Zieles gerade nichts Ungeheuerliches war. Ebenso wollen wir es keineswegs als durchaus verurtheilenswerth betrachten, daß man des geheimrätlichen Volkseindes Besitzthum zerstörte. Sicherlich hätte Geheimrath Werner es verdient, daß einmal ein Exempel an ihm statuirt wurde. Neben demselben tritt recht leuchtend die Figur des Ministers Hoym hervor. Der Chronist unterläßt es ja freilich, hervorzuheben, daß das volksfreundliche Verhalten desselben auch auf eine gewisse Zwangslage zurückzuführen ist. Erstens vertraten die Handwerksgefallen nach den damaligen Begriffen eine durchaus gerechte Sache. Hierzu ist beweisführend genug die Einmüthigkeit, mit welcher die Innungsgefallen vorgingen. Zweitens war auch der Handwerkerstand geachteter und einflußreicher wie heut. Jedoch auch wir wollen ungeachtet aller Veranlassungen, die des Ministers Verhalten mit bestimmten, gern constatiren, daß trotzdem die Charakterzüge des Grafen Hoym, welche er bei dem Tumult der Breslauer Handwerksgefallen entfaltete, edel genug waren, um rühmend für alle Zeiten der Vergessenheit entzissen zu werden. Wahrlich, gerade unsere Zeit ist dazu ange- than, Männer der Vergangenheit als Muster hervorzuheben, welche edelherzig in der Ausübung obrigkeitlicher Pflichten walteten. Wir ehren solche Männer, Gut ab vor ihnen! die leider gegenwärtig Breslau nicht aufzuweisen hat. — p.

Schlesien.

Waldenburg, 1. Mai. Unsere Berge hatten zur Feier des heutigen Tages Flaggen Schmuck angelegt. Eine prangte, weithin sichtbar, auf dem Gleisberge, eine auf dem Galgenberge, eine nahe des Bahnschachts und eine in der Nähe der Tiefbaugrube.

Waldenburg. Die Genossen unseres Kreises feiern ihr Malfest in Zauernick am Sonntag, den 7. Mai, bei Herrn Brtise. Wie aus dem Inseratentheil ersichtlich, wird mit dieser Feier ein großes Garten-Concert mit prächtigen Gesangsvorträgen zweier Vereine verbunden. Von hier wird per Leiterwagen nach dort gefahren. Diejenigen Genossen, welche hiervon Gebrauch machen wollen, mögen sich schleunig in eine Liste, welche beim Uhrmacher Michaelis, Freiburgerstraße, gegenüber der Stangenmühle, ausliegt, einzeichnen. Die Fahrgelegenheit wird etwa 80 Pf. pro Person kosten.

Waldenburg. Arbeiter und Handwerker! Nur noch wenige Tage und die Entscheidung über die Militärvorlage muß fallen. Nun wird es Pflicht eines jeden Wählers sein, dann bei der Reichstagswahl seine Stimme nur einem solchen Candidaten zu geben, welcher voll und ganz für die Interessen der Arbeiterklasse eintritt, einem Candidaten der Arbeiterpartei, der Socialdemokratie. Bedenket, daß wir den Reichstag für fünf Jahre wählen! Er wird sich diesmal nicht bloß um die Militärvorlage und die damit verbundene Bier- und Branntweinsteuer handeln, sondern man wird auch versuchen, das einzige Mittel, wodurch die Arbeiter im Stande sind, ihre Stimme laut und warnend zu erheben, das geheime, directe Reichstagswahlrecht, das freie Versammlungs- und Vereinigungsrecht der Arbeiter, abzuschaffen und Ausnahmegesetze für die Arbeiter zu erlassen. Bergleute, Fabrikarbeiter, Handwerker und Arbeiter! Soll der neu zu wählende Reichstag in der Majorität wieder aus Volksfeinden bestehen? Soll für die nächsten fünf Jahre wieder die Reaction und die Klassenherrschaft im Reichstage ihre Orgien feiern? Nein, das kann Euer Wille nicht sein, und um dieses zu vermeiden, müßt Ihr dem Candidaten der Socialdemokratie Eure Stimme geben, denn sie ist nur die einzige Partei, welche für Freiheit, Recht und Wohlfahrt des Volkes eintritt. Alle anderen Parteien, mögen sie sich freisinnig, nationalliberal, ultramontan, conservativ oder antimilitärisch nennen, alle sind volksfeindlich. Insbesondere die freisinnige Partei ist mit verantwortlich für das, was der vorige und der jetzige Reichstag geschaffen hat. Wähler, und Alle, die Ihr den harten Kampf ums Dasein führen müßt, rafft Euch endlich auf und überlegt Euch wohl, wenn Ihr Eure Stimme gebt. Laßt Euch nicht von den gegnerischen Parteien, in erster Linie aber von der freisinnigen, betören und verführen. Entscheidet einzig und allein in Eurem Interesse! Denkt an die Zukunft Eurer Kinder! Auch an Euch Frauen ergeht der Mahnruf, denn Ihr wißt es am besten, wenn der Lohn des Mannes zum Unterhalt der Familie nicht ausreicht und Ihr ebenfalls wie der Mann von den Capitalisten ausgebeutet werdet, indem man Euch in die Fabriktür schießt und dadurch theils das Familienglück gestört wird. Rüttelt Eure noch gleichgiltigen Männer auf und schießt sie unbedingt zur Reichstagswahl, um ihre Stimme einem würdigen Volksvertreter, einem Socialdemokraten zu geben. Keine Stimme darf fehlen, damit wir schon im ersten Wahlgange siegreich aus dem Wahlkampfe hervorgehen, trotz der hier herrschenden Localabtreiber. Zu allererst wird es an uns liegen, die Unwissenden und Indifferenten über die Zwecke und Ziele der

Socialdemokratie zu belehren und zu unserer Partei heranzuziehen. Vor allem möchten die Wähler nachstehender Ortschaften im hiesigen Wahlkreise diesmal mehr, als bei der Reichstagswahl im Jahre 1890 für den Candidaten der Arbeiterpartei, der Socialdemokratie eintreten. Im Jahre 1890 wurden abgegeben socialdemokratische Stimmen in

Table with 3 columns: Name, Votes, Name, Votes. Lists various districts and their corresponding vote counts for the Social Democratic Party in 1890.

Im Ganzen hatten bei der Reichstagswahl im Jahre 1890 Stimmen erhalten im hiesigen Kreise:

Summary table showing total votes for Conservative (7188), Socialdemokratie (6334), and Freisinn (7164) parties.

Wäre noch einige hundert Stimmen, so wäre unser Candidat in die Stichwahl gekommen. Auch wäre es wünschenswert, wenn sich in jedem der vorgenannten Orte mehrere Parteigenossen zusammenschließen und jetzt schon die Wahlagitatio betreiben würden. Und nun Parteigenossen! Frisch auf zu Kampf und Sieg. Hoch die internationale, völkervereinende Socialdemokratie.

Des Volkes Wohl sei immerdar Dein Ziel, Vergeude nie die Zeit mit müß'gem Spiel. Im heißen Geisteskampfe laß' das Höchste ein, Für Proletariats Heil darfst nie zu viel Dir sein.

Der Volksverein war in seiner Montag-Verammlung sehr gut besucht und hatten sich viele Gäste mit eingeunden. Nach einer Vorlesung „Die Nacht der Demonstration“, erinnerte Genosse Laschit an den 1. Mai. In warmen Worten forderte er die Genossen auf, die Ideen des Socialismus immer in weitere Volksschichten zu tragen. Hierauf sprach Genosse Bothe in einer längeren Ausführung über die Bedeutung und den Zweck des Maifestes der Arbeiter, wobei derselbe aufmerksam machte auf die Beschlüsse des internationalen Arbeiter-Congresses zu Paris und forderte auf, den nationalen Stolz fallen zu lassen und dem Proletariat außerhalb der Reichsgrenzen die Bruderhand zu reichen, indem das Ausbeutertum ebenfalls international sei. Nach Erwähnung localer Verhältnisse schloß Referent mit dem Wunsche, daß, wenn nicht auf anderem Wege als mit der Macht der Demonstration, wir den Käftunden-Arbeiter-Tag bald erreichen mögen. Reicher Beifall lohnte die Redner. Nach Erledigung einiger Vereinsgeschäfte blieben die Anwesenden unter Vortragung von entsprechenden Gedichten noch längere Zeit gemütlich beisammen.

Hannau, 2. Mai. Wohl an 800 Teilnehmer hatten sich am Sonntag zur Vorfeier des 1. Mai im „Goldenen Löwen“ versammelt, um ein glänzendes Zeugnis der Einigkeit und Zusammengehörigkeit zu liefern, einen Beweis zu erbringen, daß der weitaus größte Theil der hiesigen organisierten Arbeiter, auf der Höhe der Zeit stehend, dieselbe auch verstanden und sich bemüht ist, daß nur im engen Anschluß an die Socialdemokratie die Arbeiter eine menschenwürdige Zukunft erhoffen dürfen. Der große Garten des „Goldenen Löwen“ war in allen seinen Theilen dicht besetzt, überall erblickte man fröhliche Gesichter, die sowohl den vorzüglichen Vorträgen der Statikapelle, wie denjenigen des Sängereins „Viederfranz“ mit Aufmerksamkeit folgten. Die Fahnen des Arbeitervereins, des Viederfranzes, und des Weisheitsvereins wehten vom Orchester und der Colonnade. Kein Richter störte die erhebende Feier und als die Dunkelheit einbrach, wartete alles noch auf das lebende Bild „Maifest der Arbeiter“, das gut zur Darstellung gelangte. Die Theilnahme an dem nun folgenden Tanze war selbstredend eine große; so manches tanzlustige Mägdlein dürfte in Folge der großen Hitze um das schöne Berggülden gekommen sein. Am Nachmittag des 1. Mai machten einige hundert Genossen einen Ausflug ins Freie nach Steinsdorf, von wo sie gegen Abend zurückkehrten. Die am selben Abend stattfindende Volksversammlung war gleichfalls gut besetzt. In derselben sprach Genosse Hennig-Breslau über die „Bedeutung des ersten Mai“. In den Bereich seiner Ausführungen zog er auch die Militärvorlage und die etwa bevorstehende Auflösung des Reichstages, daran die Erwartung knüpfend, daß schon jetzt in eine lebhaftere Agitation eingetreten werden möge, damit dieser Wahlkreis für die Folge einen Arbeitervertreter in das Parlament sende. Eine Erörterung über diesen Vortrag wurde nicht gewünscht und die Versammlung wandte sich der Besprechung interner Angelegenheiten zu, die allerdings für diesen Abend nicht ganz am Platze waren und in einer später abzuhaltenden Versammlung weit eher eine praktische Lösung gefunden hätten. Anerkannt mag sein, daß jener Genosse damit das Beste bezweckte, aber er sah sich darin getäuscht. Am ersten Pfingstfestertage findet hierseits eine Partei-Conferenz von Mitglieder des hiesigen Wahlkreises statt, in welcher möglicher Weise die Aufstellung eines Candidaten in Frage kommen wird. Vor einigen Tagen brachte das Organ des Bundes der Landwirthe, die reaktionäre „Hannauer Zeitung“, einen Artikel, nach welchem hiesige Socialdemokraten gelegentlich einer Agitationstour in Robelsdorf das schreckliche Verbrechen begangen haben sollten, vorstellig gerichtet zu haben. Die ganze Geschichte ist aber

nur zu dem Zweck von dem sauberen Blatte erfunden, um den Landleuten vor den verdammten Socialdemokraten arbeitslos zu machen. In dem genannten Dorfe hatte eine Agitation nicht stattgefunden und es hat sich weiter herausgestellt, daß jener Raubfischer ein Gegner der Socialdemokratie ist. Das Unterscheidungsvermögen des Redactors der „Hannauer Zeitung“ scheint durch das immerwährende Eintreten für den Bund der Landwirthe thätlich schon etwas gelitten zu haben. Eine nachfolgende Compresse soll für derartige Anfälle von guter Wirkung sein!

Aus den Nachbarprovinzen.

1. Posen. Die am 30. April anberaumte öffentliche Volksversammlung zur Begehung der Maifeier konnte nicht stattfinden. In letzter Stunde verweigerte der Pächter das Local, trotzdem der Saal für Mt. 25 gemietet und ihm Mt. 5 Anzahl gegeben waren, mit wehmüthiger Miene, ja sogar Thränen traten ihm in die Augen, indem er sagte, daß er abhängig und sich fügen muß, indem er den Saal nicht hergeben darf. Woher der Wind weht, wissen wir sehr genau. Hat doch ein Wirth Anfangs December v. J. gegenüber uns erklärt, als wir zum 27. December v. J. eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung bei ihm abhalten wollten: Ja, da muß ich erst zum Polizeicommissar des Reviers gehen, ob er es erlaubt, daß ich meinen Saal zu solchen Versammlungen, wie die am 10. November (in welcher Genosse Schütz aus Breslau referirte) hergeben darf. Wir können noch mehrere Fälle citiren, daß den Wirthen mit Entziehung der Langbewilligung gedroht wurde, wenn sie ihre Säle den Socialdemokraten überlassen. Merkwürdig ist es, daß in den drei hier in deutscher Sprache erscheinenden Zeitungen bekannt gegeben wurde, daß die Versammlung nicht stattfindet. Noch am Sonnabend Abend wurde uns von glaubwürdiger Seite mitgeteilt, daß des Nachmittags ein Polizeibeamter in der Redaction des conservativen „Posener Tageblatt“ erschien und meldete, daß die anberaumte Volksversammlung nicht stattfinden wird. Wir brauchen dem gegenüber nichts zuzufügen. Die Thatsache spricht dafür.

Am Sonntag Morgen war an der Eingangstür des Locals ein Zettel mit großen Buchstaben (ein Blinder hätte es fühlen können): „Das Restaurant ist für heute geschlossen“ angeklebt. Die Stunde der Versammlung nahte heran. Sie waren zur Stelle, das arbeitende aber hungernde Proletariat, sogar aus den umliegenden Dörfern waren Männer und Frauen, der deutschen und polnischen Nationalität angehörig, herbeigekommen.

Erregt waren die Massen, doch ruhig in ihrer Haltung. Durch das besonnene Auftreten der überzeugten Parteigenossen wurde die Ruhe aufrechterhalten. Der Einberufer der Versammlung trat zu dem anwesenden Polizicommissar, zeigte ihm die vom Polizeipräsidenten von Mathyusius unterfertigte Bescheinigung der angemeldeten Volksversammlung vor, mit dem Ersuchen, das Local öffnen zu lassen, leider vergeblich. Der Polizeicommissar hat den Einberufer im Beisein des Genossen Marowski-Berlin (der trotz Telegramm anwesend war, Genosse Schedt-Breslau sollte in deutscher Sprache referiren), dafür zu sorgen, daß die Massen auseinander gingen, worauf der Einberufer die Aufforderung ergehen ließ, einen Spaziergang zu machen. Die Posener Blätter bringen darüber folgende Mittheilungen:

Maifeier. Die hiesigen Socialdemokraten wollten die Maifeier morgen Abend im Saale des „Hotel de Saxe“ begehen. Als Festredner waren die Herren Scheds-Breslau und Morawski-Berlin, welche über den 1. Mai und seine Bedeutung für das arbeitende Volk sprechen wollten, angemeldet. Wie uns mitgeteilt wird, hat indessen der Wirth nachträglich die Vergabe des Saales verweigert.

Zur Maifeier sollte am gestrigen Sonntag in den Räumen des „Hotel de Saxe“, Breslauertstraße 15, eine Volksversammlung, in welcher ein Herr aus Breslau und einer aus Berlin über den 1. Mai und seine Bedeutung für das arbeitende Volk sprechen wollten, stattfinden. Da der Wirth aber nachträglich erfahren hatte, daß diese Versammlung von den hiesigen Socialdemokraten veranstaltet war, gab er sein Local dazu nicht her. Nachmittags vier Uhr versammelten sich vor dem Local in der Breslauertstraße eine Menge Leute; da sie aber sahen, daß das Local verschlossen war und nicht geöffnet wurde, entfernten sie sich nach kurzer Zeit, ohne weiter Aufsehen zu erregen oder die öffentliche Ruhe und Ordnung in irgend einer Weise zu stören. Der größte Theil der Leute begab sich nach dem Steuerschen Locale vor dem Berliner Thor, wo sie sich etwa eine Stunde aufhielten, bis der Wirth ihnen das Local verbot. Von hier wandten sie sich nach einem Local in Jürgis wo sie auch nur kurze Zeit blieben. Reden sind nirgends gehalten worden, auch ist es nirgends zu Ausschreitungen gekommen, vielmehr verhielten sich die Leute in allen Revieren der Stadt verhältnißmäßig ruhig. Von Jürgis haben sich die Socialdemokraten nach Urbanowo begeben.

Die Maifeier der hiesigen Socialdemokraten ist gestern vollständig ruhig verlaufen. Wie schon erwähnt, hatte der Wirth des „Hotel de Saxe“ nachträglich die Vergabe seines Saales zu der geplanten socialdemokratischen Versammlung verweigert und die Thüren fest verschlossen. In Folge des Placats, das an allen Anschlagtafeln angehängt war, sammelte sich indessen gestern Nachmittag gegen 4 Uhr vor dem Hause in der Breslauertstraße eine große Menschenmenge an, die jedoch von den dort postirten Schulreuten leicht zerstreut werden konnte. Seitens der Polizei waren allerdings umfangreiche Vorhahmsmaßregeln getroffen worden. Sämmtliche Schulreute des Reviers waren in der Nähe conquiret worden, während in der Breslauertstraße selbst der Commisar Schilora mit einem Hauptmeister die nöthigen Anordnungen traf. Um ferner sofort weitere Hilfe requiriren zu können, waren auf dem Petriplatz ein Hauptmeister mit einem Schutzmann postirt. Nachdem die Menge endlich eingesehen hatte, daß die Versammlung nicht zu Stande kommen würde, zog ein größerer Trupp von nahezu hundert Mann aus dem Berlinerthor nach der Thiersgartenstraße, wo sie jedoch vergeblich versuchten, in einem der zahlreichen Gartenlocale Unterhalt zu finden. In einem Restaurant in Jürgis, wohin die an-

scheinend aus größtentheils polnischen Arbeitern bestehende Gesellschaft dann zog, ließ der Wirth die Leute, welche sich ganz ruhig benahmten, ungefähr eine Stunde lang in seinem Local gewähren, doch wurde jedes Nebenhaken unterfagt. Der Trupp zog darauf nach Urbanowo, wo derselbe von mehreren Genarmen empfangen wurde. Nach dem Polizeibericht war die Haltung der Leute bis zu Ende eine geradezu musterhafte.

Aus den Berichten ist zu ersehen, daß man in unserer so friedlichen frommen Stadt nicht wenig Furcht vor den Socialdemokraten hat. Zu was alle diese lächerlichen Maßnahmen in bester Ordnung verlaufen ist? Oder glaubte man, daß Posen am 2. Mai von der Erdoberfläche verschwunden sein werde, wenn am 1. Mai eine Versammlung stattfinden. — Trotz aller dieser Maßnahmen, trotz aller Verdrückung und Saalabtreiberlei geht die Bewegung hier vorwärts. Raslos tödtlich sind wir, um Licht in das entlegliche Dunkel unter der hiesigen Bevölkerung zu bringen. Und daß wir den Sieg davontragen, ist gewiß!

Hogowo, 30. April. Weibliche Eitelkeit hat in unserer Stadt zwei junge Mädchen dahingerafft. Zwei Töchter des Schuhmachers L., gesunde und starke Mädchen, hielten es für ungeschön, rothe Backen zu haben. Sie hatten in Erfahrung gebracht, daß nur schmale, bleiche Gesichter schön seien und wollten durchaus gern blaß werden. Die Mädchen wurden plötzlich krank, der Arzt kam, forschte nach der Ursache der Krankheit, die Mädchen sagten ihm auch, was sie beabsichtigt hatten, nur das eine, was sie gegessen hatten, verschwiegen sie. Kurz vor dem Hinzuscheiden der zweiten bekannte diese, daß sie beide gewöhnliche Schreibreibe gegessen hätten. Sie habe 1/2 Pfd. auf einmal hinuntergeschluckt. Leider kam das Geständnis zu spät, der Arzt konnte nicht mehr helfen, und die trostlosen Eltern waren ihrer zwei hoffnungsvollen Kinder beraubt.

Ostrowo, 29. April. Gestern Abend ist bei der hiesigen Polizeiverwaltung der schon seit langer Zeit verfolgte Betrüger Johann Hysia aus Warschau eingeliefert worden. Derselbe zeigte nämlich in hiesiger Gegend einen auf seinen Namen lautenden aber gefälschten Miethbrief vor und erschwindelte sich dadurch größere und kleinere Beträge. Hysia betreibt dieses einträgliche Geschäft schon seit Jahren.

Gerichtliches.

Breslau. Eine Preßfehde. In Waldenburg in Schlesien erscheint ein in conservativer Richtung gehaltenes Blatt, es nennt sich „Stolz“ „Der Feierabend“ und gerirt sich als Arbeiterblatt. Sein allgemeiner Lebenszweck ist nicht wie der des Rigeunerbarons: „Vorsteuern und Schweinefleisch“, sondern es existirt, um als hauptsächlichsten Lebenszweck die Vernichtung der Socialdemokratie gleich einem Ritter St. Georg zu betreiben. Hierbei nimmt es das Blatt mit der Wahrheit nicht so genau, es kommt ihm gar nicht darauf an, die größten Unwahrheiten als Wahrheiten in die Kreise seiner Leser zu tragen. So brachte es auch zu Ende des vergangenen Jahres einen Artikel unter der Aufschrift: „Socialdemokratischer Futternuß“. Der Artikel, welcher in äußerst häßlicher Weise geschrieben, enthielt noch eine Anzahl großer Unwahrheiten. Die Dreistigkeit, mit welcher „Der Feierabend“ seine Unwahrheiten in die Welt schleuderte, gab der „Volkswacht“ Veranlassung, dem „Feierabend“ zu erwidern. Es geschah dies in einem, am 16. December v. J. sich „Preß Kofaken“ betitelnden Artikel in Nr. 295 der „Volkswacht“ und wurde da die Schreibweise des „Feierabend“ als feige Schrabackeiberri und Verleumdung bezeichnet, weil auch sogar erst kurz vor dem „Futternuß“-Artikel Roedenbed zu 80 Mt. Geldstrafe wegen Beleidigung des Genossen Schütz verurtheilt war. (Es hatte damals „der Feierabend“ behauptet, die Pariser Congressdelegirten hätten in Vorbehalts die Arbeitergroßten verprakt.) Hierdurch fühlte sich der Redacteur des Waldenburger Blattes, Hugo Roedenbed beleidigt. Er strengte gegen den verantwortlichen Redacteur der „Volkswacht“ Hennig eine Privatklage an. Dieselbe kam am 2. Mai vor dem unter Vorsitz des Amtsgerichtsraths Hold lagernden Schöffengericht zum Austrag. Der Vertreter des Klägers war Rechtsanwalt Menzel, welcher Bestrafung des Angeklagten wegen öffentlicher Beleidigung, begangen durch die Presse, und Publikationsbefugniß für den Kläger verlangte. Rechtsanwalt Menzel hielt, um die Verurtheilung des Angeklagten herbeizuführen, eine sehr weitreichende aber durchaus sachlich in der Begründung gehaltene Rede. Er entwickelte seine Gedanken über die bekannte Meinschfrage über die Stellung der Socialdemokratie zur Religion u. s. w. Veranlaßt fühlte er sich dazu durch die im „Feierabend“ gemachten Behauptungen. Rechtsanwalt Marcuse, der Vertreter des Angeklagten, letzterer war selbst nicht anwesend, trat zunächst dem Antrage des Rechtsanwalts Menzel entgegen, indem er zunächst bestritt, daß Roedenbed sich als Person durch den „Volkswacht“-Artikel beleidigt fühlen könnte, da mit keinem Wort im betreffenden Artikel Redacteur Roedenbed erwähnt, sondern nur das Blatt sachlich widerlegt und der Verleumdung bezichtigt worden sei. Eventuell müsse, falls Roedenbed doch als Kläger für legitimirt angesehen werde, Compensation eintreten, da die ehrverletzenden Bezeichnungen der socialistischen Parteiführer des „Feierabend“, zu welchen sich der Beklagte wohl rechnen dürfte, gleichfalls beleidigend seien. Marcuse widerlegte auch die irrigen, die socialdemokratische Partei betreffenden Ansichten des Herrn Menzel und verlangte, daß für den äußersten Fall die Führung des Wahrheitsbeweises für seine Behauptung im „Feierabend“ dem Gegner auferlegt werden müsse. Das Gericht lehnte den letzten Antrag als unerheblich ab, verurtheilte den Angeklagten zu 30 Mt. Geldstrafe und sprach dem Kläger Publikationsbefugniß zu.

Vom Gewerbegericht.

Sitzung vom 1. Mai: Vorsitzender: Stadtrath Petersen. Ein Tischergeselle klagt seinen Arbeitgeber um rückständigen Lohn von 33,50 Mark. Anfang dieses Jahres war jener bei diesem beschäftigt und bekam unter anderem zwei Schränke zur Anfertigung zum Preise von 90 Mark. Hieron entfielen auf jede Woche 15 Mark auf Kostgeld, welche der Meister dem Gesellen auszubehalten hatte. Schon

am zweiten und dritten Sonnabend erhielt er nun weniger ausgezahlt und endlich an einem gar nichts, worüber seine Stimmung freilich keine rosigere gewesen sein mag. Außerdem wurde er auch noch plötzlich entlassen. In der heutigen Verhandlung erklärte nun der Tischlermeister, dem Gesellen deswegen die Arbeit gekündigt zu haben, weil die Schränke sehr schlecht und mangelhaft ausgeführt waren. Er hätte seine übrigen Mitarbeiter aufgehebt und von der Arbeit abgehalten. Entschieden bestritten wurden diese Behauptungen des Arbeitgebers von Seiten des Gesellen. Besonders das Aufheben und Abhalten von der Arbeit anlangend, erklärte er, daß das gerade Gegentheil ihm in dieser Werkstatt vorgekommen sei. In der Arbeit selber wäre er in den letzten Wochen deshalb schwach geworden, weil ihn sein altes Leiden, Gelenkrheumatismus, geplagt habe. Es konnte vorläufig von beiden Seiten kein Beweis für die Befundungen erbracht werden und somit sind die Parteien zu einem neuen Termine unter Zugleichung von Zeugen geladen.

Welch sonderbare Eigenheiten in den Arbeitsstätten anzutreffen sind, dafür spricht eine Angelegenheit, die wir im Nachstehenden etwas besprechen wollen. Bei der Firma B., einem Herren-Garderoben-Geschäft arbeitete, in Accordlohn stehend, der Schneidergeselle K., während ungefähr 1 1/2 Jahr zur vollen Zufriedenheit. Nun treten aber, wie dies besonders in der Bekleidungsbranche der Fall ist, im Laufe des Jahres mehrmals neue Geschäftswochen ein, in denen nun selbstverständlicher Weise die Arbeiter volle Beschäftigung und Verdienst nicht haben. Nach der Gewerbeordnung § 124 Abs. 4, wäre dies für Stücklohnarbeiter ein Grund, die Arbeit sofort niederlegen zu können, wenn eben nicht selber heute jeder Arbeiter froh sein müßte, oft auch nur theilweise beschäftigt zu werden. Erklärlich unter solchen Umständen kann es nur erscheinen, wenn Arbeiter, welche vorher besonders gute Arbeit bei besserem Lohn leisteten, mit schlechter bezahlter Beschäftigung sich nicht gleich einverstanden erklären. Nicht minder berechtigt in solchen Fällen muß das Bestreben dieser Arbeiter betrachtet werden, ihren Anfall an Lohn in Folge geringer Beschäftigung in der Werkstatt durch Arbeiten zu ersetzen, welche sie auf eigene Rechnung für Privat-Personen anfertigen müssen. So lagen die Verhältnisse in dem angegebenen Falle. Geschäftskräfte war eingetreten, dem Schneider, welcher die Arbeit sonst theilweise, war froh, wenn ihn die Leute nicht beschäftigten, der Herr Chef selber kümmerte sich vielleicht die ganze Woche hindurch nicht um die Arbeiter und um ihren eventl. Verdienst. Kartenspiel, wie die heutige Verhandlung zeigte, bildete manchen Tages die ausschließliche Beschäftigung der Gesellen. Da kam eine Lieferung von Raufahrer-Jaquets und wer wußte nicht, wie die wenige Arbeit dann geradezu verschlungen wird, ja eben selbst dann, wenn wie hier, ein äußerst schlechter Preis für die Arbeit bezahlt wird. Dies auch die Veranlassung für K., sich der Anfertigung derselben nicht unterziehen zu wollen und so war er denn bereits seit vierzehn Tagen beschäftigungslos in der Werkstatt nicht bestritten konnte er ja allerdings, daß er sich durch einige Kleinigkeiten während kürzerer Zeit selbst beschäftigt habe. Endlich klagte dieser, da er also nicht irgend welchen Verdienst innerhalb mehrerer Wochen gehabt habe, auf 14-tägigen Lohnanspruch. Die Einwände des Beklagten stützten sich auf die angebotenen Raufahrer-Jaquets und die Selbstbeschäftigung. Und daß entschied denn auch in dieser Sache zu Ungunsten des Schneidergesellen K., da, wie ausgeführt wurde, der Arbeiter verpflichtet ist, jede ihm übertragene Arbeit auszuführen, andernfalls sein Rechtsanspruch verwirkt ist, zum andern sei durch die Selbstbeschäftigung eine Aussetzung in der Arbeit nicht vorliegend. Der Kläger wurde abgewiesen. e.

Schlicht. 2. Mai Verurtheilt wegen Majestätsbeleidigung. Der Schlossergeselle Eduard Ewert von hier wurde von der Strafkammer wegen Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der „Volkswacht.“

88. Sitzung

Mittwoch, den 3. Mai 1893. — 12 Uhr.

Auf der Tagesordnung: Zweite Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres.

Die Commission (Referent Abg. Gröber) hat Alles abgelehnt.

Abg. Althaus u. Gen. (fr.) beantragen Aufnahme einer Bestimmung in die Verfassung, wonach die active Dienstzeit auf zwei Jahre herabgesetzt wird. Die Friedenspräsenzstärke des Heeres soll nach dem Antrage vom 1. October 1893 bis 31. März 1895 auf 486 983 Mann festgesetzt werden.

Abg. Frhr. v. Huene (Str.) beantragt, die Friedenspräsenzstärke vom 1. October 1893 bis 31. März 1899 auf 479 729 Mann festzusetzen.

Der Referent Abg. Gröber erklärt, daß der Antrag Huene von der Commission jedenfalls abgelehnt worden wäre. Das Ausland werde in der Ablehnung der Vorlage kein Zeichen der Schwäche erblicken dürfen, denn im Augenblicke der Gefahr werde es Deutschland immer einig sehen. Das Volk müsse aber im Frieden geschont werden, um für den Krieg gerüstet zu sein. (Beifall links und im Centrum.)

Reichskanzler Graf Caprivi will nochmals diejenigen Gesichtspunkte zusammenfassen, welche für die verbündeten Regierungen bei der Einbringung der Vorlage maßgebend waren. Diejenige Partei, die die zweijährige Dienstzeit immer gefordert, sei nicht geneigt, die nöthigen Compensationen zu bewilligen. Die Conservativen seien nur schwerer Herzens an die Aufgabe der zweijährigen Dienstzeit herangegangen und er könne Namens der verbündeten Regierungen den Conservativen nicht genug danken, daß sie auch in dieser Frage ihre Besten bei Seite und sich auf Seiten der Regierung gestellt haben. (Beifall rechts, Lachen links.) Die Absicht der verbündeten Regierungen war bei Einbringung der Vorlage, Deutschland seine heutige Nachstellung zu erhalten. Rülke und Koon würden, wenn sie noch am Leben wären, noch entschiedener für die Vorlage eintreten, als er dies könne. Es habe sich noch kein General gefunden, der der Ueberzeugung wäre, wir wären stark genug, um mit derselben Sicherheit schlagen zu

können, wie 1870/71. Alle stimmten darin überein, daß wir qualitativ und quantitativ einer Verstärkung bedürfen. Es handle sich um die Ehre und die Zukunft der deutschen Nation. (Oho! links und im Centrum. Beifall rechts.) Wir brauchen eine Verstärkung, um den Frieden zu erhalten. Wenn wir erst handeln wollen, wenn sich die politische Lage verschlechtert habe, sei es zu spät. Und die politische Lage, unsere politische Stellung wird verschlechtert, wenn die Vorlage nicht angenommen wird. Eine gute Diplomatie mache es allein nicht. Fürst Bismarck halte die Verstärkung erforderlich und es werde Niemand im Hause sein, der ihn nicht für den größten Diplomaten halte. Solche Diplomaten können wir nicht immer haben. Wenn es aber nicht möglich sein sollte, den Frieden zu erhalten, dann wollen wir siegen und nicht unser Geschick in die Hände des Feindes legen. Wir bedürfen aber dazu schneller Erfolge, kurzer Kriege, wir müssen also die Möglichkeit der militärischen Offensive heben. Die Lage sei ernst. Wir müssen das Schicksal unserer Grenzbezirke ins Auge fassen. Er erinnere an die Drangale, welche die Pölz und welche Danzig s. Z. zu erdulden hatten. Es sei dafür zu fordern, daß unsere Grenzbewohner nicht bei jedem politischen Wetterleuchten jähren müßten. (Beifall.) Auch die Elb- und Rottbringer seien unsere Brüder, die geschützt werden müßten. Man sollte nicht mit Gelpöit darüber weggehen. Sachlich sei die Vorlage in keinem Punkte widerlegt. Man habe nur gesagt: wir geben Euch nicht mehr, seht zu, wie ihr auskommt. Man habe sich auf die Steuerbelastung berufen und gesagt, wir würden ein Volk von Bettlern werden. Das sei doch eine arge Uebertreibung. Die Regierung halte auch an ihren Vorschlägen zur Aufbringung der Kosten nicht unbedingt fest. Die Vorlage sei auf das mindeste Maß zugeschnitten. Die Armee sei der Hauptfactor bei der Zusammenschweißung der deutschen Stämme gewesen; man sollte also nicht von dem Moloch Militarismus reden. Man beruhe sich auf die Stimmung der Wahlkreise. Aber sollte man so lange warten, bis das Verlangen nach Erhöhung der Wehrkraft aus den Wahlkreisen komme? Die Stimmung im Lande dürfe für die verbündeten Regierungen kein Motiv sein, zu thun, was sie für notwendig erkannt haben. Wenn die Vorlage nicht zu Stande komme, werde im Volke und in der Armee das Gefühl plagreifen, daß wir nicht mehr stark genug sind. Handel und Wandel würden unter dem Gefühl der Unsicherheit leiden. Wir wollen dem Vorwurf nicht ausgelegt sein, zur rechten Zeit das Nothwendige nicht gethan zu haben. Der Deutschen im Auslande habe sich schon bei den jetzigen Verhandlungen im Reichstage über die Vorlage ein peinliches Gefühl bemächtigt. Der Antrag Althaus sei für die verbündeten Regierungen unannehmbar; er sei der erste Schritt zum Militärsystem. Dr. Lieber habe gesagt, auch wenn die Vorlage an sich berechtigt wäre, so müßte man im Fraktionsinteresse dagegen stimmen, da der Bestand des Centrums wichtiger sei als diese Heeresverstärkung. Es sei schwer, aus dieser Aeußerung den patriotischen Kern herauszuschälen. Nebel habe die politische Lage in der Commission in einer Weise geschildert, daß die Zustimmung zu der Vorlage die logische Consequenz hätte sein müssen. Der Antrag Huene biete eine annehmbare Lösung der Militärfrage. Aber mit der Zustimmung zu derselben kommen die verbündeten Regierungen sehr weit entgegen. Im Falle von Neuwahlen würden sie diese Concession nicht machen können, heißen Sie uns mit, das zu thun, was für den europäischen Frieden, die Ehre und die Sicherheit des Vaterlands erforderlich ist. (Beifall rechts.)

Preussischer Kriegsminister v. Kaltefleiter-Stachau wendet sich gegen die wieder die Vorlage in der Commission erhobenen Haupteinwände: die Kostenfrage und die Unteroffizier-Planquemenz. Die Vorlage beschränke die Kosten auf das Nothwendige und es sei alle Aussicht vorhanden, die durch die Vorlage erforderlichen Ausbildungskräfte rechtzeitig an der Hand zu haben.

Abg. Frhr. v. Huene (Str.): Es sei für ihn ein ernstlicher und schwerer Entschluß gewesen, seinen Antrag an den Reichstag zu bringen, da er wußte, daß nur eine kleine Minderheit seiner Freunde dafür stimmen würde. Wenn er es gethan, so hätten ihn dazu die großen vaterländischen Interessen veranlaßt, um die es sich hier handle. Was helfe uns die Einigkeit vor dem Feinde, wenn uns die Wehrhaftigkeit fehle? Bei der ersten Lesung habe er nicht geglaubt, so weit entgegenkommen zu müssen. Redner begründet sodann seinen Antrag im Einzelnen und weist insbesondere darauf hin, daß die allgemeine Wehrpflicht schon in der Verfassung vorgeschrieben sei, daß also mit ihrer Durchführung gar nichts Neues gefordert werde. Er fürchte, wir treiben einen Conflict entgegen, seine Schultern seien zu schwach, um die Verantwortung dafür zu übernehmen. Sein Antrag diene dazu, die Gefahr abzuwehren. Er bitte, denselben anzunehmen.

Abg. Frhr. v. Mantuffel (cons.) beantragt Vertagung, damit die Fractionen Gelegenheit haben, zu dem Antrag Huene Stellung zu nehmen.

Abg. Gröber weist die an seine Aeußerung geknüpften Bemerkung des Abg. v. Huene über die Einigkeit vor dem Feinde zurück. Huene sei zu solchen Bemerkungen um so weniger berufen, als seine heutige Rede seine Wandelbarkeit in militärischen Dingen beweise. — Das Haus vertagt sich. Weiterberathung morgen.

Neueste Nachrichten.

Kiel, 3. Mai. Der „Kieler Zeitung“ zufolge, wurde ein Ruderboot des Schiffsjungenschulschiffes „Moltke“ von dem Dampfer „Helene“ angerannt. Wie verlautet, sind mehrere Schiffsjungen ertrunken.

Brüssel, 3. Mai. Der Senat beschloß, den Antrag Demoinat, die Strafen gegen das Duell zu verschärfen, in Erwägung zu ziehen.

London, 3. Mai. Das Unterhaus nahm in der zweiten Lesung die Bill, betreffend die Beschränkung des Arbeitstages in Bergwerken auf acht Stunden mit 279 gegen 201 Stimmen an.

London, 3. Mai. Nachmittags fand unter dem Vorsitz des Lordmayors in der Guildhall ein

Meeting gegen die Homerule statt. Es nahmen Vertreter des Handels, der Finanz und der Industrie daran Theil. Der Saal war überfüllt. Die Mehrzahl der Börsenmitglieder, etwa 1200 an Zahl, begaben sich in Procession mit Fahnen unter dem Gefolge von „Mule Britania“ nach der Guildhall und besetzten die Umgebung gegen etwaige Angriffe der Gladstoneaner, welche angeblich eine Gegendemonstration beabsichtigt hatten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 3. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. I. Tischlermeister Alfred Bahr, ev., Albrechtsstraße 43, und Gertrud Klose, ev., daselbst. — Schuhmacher Gottlieb Seelig, ev., Sonnenstr. 37, und Auguste Böhm, ev., Messergasse 9. — Bäckermeister August Garboz, evang., Dölsnerstraße 13 und Emma Scholz, evang., Ohlauerstraße 49. — II. Schmied Paul Gentschei, kath., Friedrichstraße 4, und Marie Schindler, ev., Bohrauerstraße 5. — Bäckermeister Joseph Rischke, kath., Sedanstraße 33 und Wittwe Anna Tiegel, geb. Steinich, ev., Neuborfstraße 85. — Schuhwaarenfabrikant Otto Schäde, evang., Hummeret 46.47, und Auguste Klose, evang., Löschstraße 20. — Locomotivheizer Dominik Kufake, evangel., Sadomaststraße 1, und Ida Schlosser, evang., Brunnenstr. 21. — Geprüfter Heizer Emil Harber, evang., Kriegschorst., und Helene Haack, ev., Bohrauerstraße 19. — Lieutenant Curt Graf von Herzberg, evang., Ratibor und Elisabeth v. Wisniewski, ev., Kaiser Wilhelmstraße 12. — III. Conditorei-Geschäftsführer Anton Mosthammer, kath., Trebnitzerplatz 6, und Auguste Schiefe, ev., daselbst. — Handelsmann Carl Neumann, ev., Vincenzstraße 14, und Ottilie Striege, kath., daselbst. — Verkäufer Max Kunze, kath., Scheinigerstr. 30, und Anna Frühau, ev., hier. — Kutcher Carl Hillmann, ev., Schützenstraße 5, und Christiane Hein, evangel., Höfchenstraße 35.

Geschlichtungen. I. Magistratsdiener Ernst Ditz, evang., mit Pauline Unger, geb. Klose, evang., hier. — Haushälter Joseph Leistner, kath., mit Anna König, kathol., hier. — Kutcher Wilhelm Ludwig, ev., mit Pauline Ludwig, v., hier. — II. Maurer Gregor Blaza, kath., mit Franziska Gaska, kath., hier. — Locomotivheizer August Choroba, kath., mit Martha Winkler, ev., hier. — Lagerhalter Siegmund Hobländer, jüd., mit Ernestine Sittner, jüd., hier. — Zimmermann Wilhelm Heit, ev., mit Anna Wannig, evang., hier. — Herrschaftlicher Diener August Scholz, evang., mit Pauline Fulge, evang., hier. — Kanalar Ernst Ruz, ev., mit Johanna Suppa, ev., hier. — III. Kutcher Johann Schachler, kath., hier, mit Emilie Schreiber, kath., Tschirne. — Haushälter Johann Michalka, kath., mit Bertha Reichert, geb. Baudner, evang., hier. — Arbeiter Hermann Schubert, kath., mit Adelheid Lauterbach, evang., hier. — Tischlermeister Gustav Friede, evang., mit Anna Michel, ev., hier.

Geburten. II. Schneidemeister Anton Korgiel, kath., S. — Flügelstimmer Fritz Bräsemeister, ev., L. — Praktikant Dr. Carl Barthel, ev., S. — Brauführer Hermann Kubitzke, ev., S. — Labenmeister-Diakon Georg Nachtmey, kath., S. — Straßenbahnkutscher Wilhelm Dohmei, ev., L. — Maurer Gottlieb Birlich, ev., L. — Kaufmann Leopold Schwesensky, jüd., L. — Examinirter Locomotivheizer Philipp Härtel, ev., S. — Arbeiter Paul Berndt, l., S. — Magistratshilfsarbeiter Alfred Hindorf, ev., S. — Examin. Locomotivheizer Albert Nitsche, kath., S. — Schlosser August Bollenberg, kath., S.

Todesfälle. III. Erich, S. des Tischlers Max Wolff, 5 W. — Bierkutscher Josef Hesse, 55 J. — Maria, L. des Maurers Carl Walter, 1 W. — Gertrud, L. des Maurers Carl Walter, 1 W. — Gertrud, des Feuerwehrmannes Max Gruschka, 1 Tag. — Buchhalterwitwe Christiane Rosnansky, geb. Labitzke, 78 J. — Arbeiter August Siebert, 43 Jahr. — Ledige Privatiers Marie Scholz, 75 J.

Breslau, 3. Mai. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Mai 133.00 G., Mai-Juni 134.00 G., Juni-Juli 135.00 G. — Hafer (per 1000 Kilogr.) per Mai 139.00 G. — Rüböl (per 100 Kgr.) — gel. — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kgr. — per Mai 52.00 B., per September-October 53.50 B. — Spiritus per 100 Lit. (a 100 pSt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 Mt Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelassene Rübölungsscheine — per Mai 50er 55.10 G., 70er 55.30 G. Mai-Juni 70er — — G.

Breslau, 3. Mai. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24.00 bis 24.50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22.00 — 22.50 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg fr Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80—8,20 M. — Roggenmehl fein. per Brutto 100 kg incl. Sack 20.50—21.00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M.

Briefkasten.

Einsender des Berichtes über Grünauer u. Anauht. Bevor wir Ihr Eingekannt abdrucken, möchten wir um Ihren Namen bitten.

Briefkasten der Expedition.

N. S. 1000. Wenn nicht getrennte Vermögens-Verhältnisse bestehen, ja. **Slogan.** Festsetzungen folgen Sonnabend im Pa... **S. v. St.** In diesem Falle noch nicht.

Stadt-Theater. Donnerstag: Das St. Wernerfest. Hierauf: „Cavalleria rusticana.“ Freitag: „Ariel Acosta.“

Lobe-Theater. Donnerstag: 1. Auftreten Doban u. Cecra u. Josef Palle, zweites Auftreten Gela Entici, und Alfred Williat. „Der arme Jonathan.“ (Parquet 1 Mk. 50 Btg.) Freitag: Dieselbe Vorstellung. Vorbestellgeld wird im Sommer nicht erhoben. Sonnabend: Drittes Gastspiel Pauline Ellsäßer. „Die Fledermaus.“

Die Schuhfabrik von Max Treitel jr. Breslau, Neuschloßstraße 4



offeriert zur bevorstehenden Saison ihre selbstgefertigten, als auch Wiener, sehr dauerhafte und elegant gearbeiteten Arbeiter - Bindleder - Schaffstiefeln, a Paar 6,00 Mark sehr eleg. Männer - Knielieder - Gamaschen auf Rand gelbgenäht, Spitzkappe, a Paar 7,00 Frauen - Gamaschen, sehr eleg. und dauerhaft, auf Rand 6,50 Frauen - Halbschuhe mit Seitenzug, zum Binden und Knöpfen 4,00 Ancebenalpenstiefeln in allen Größen, von 4,50 - 6,00 Mädchen - Knopfstiefeln 4,00 - 5,50 Kinder - Knopfstiefeln 1,50 - 3,00 Frauen - Zeug - Gamaschen 3,50 Frauen - Zeug - Promenaden - Schuhe 2,25 sowie alle Sorten Halbschuhe von 1,25 - 5,00

Hutfabrik L. Rosenbaum Schmiedebrücke 14. Filiale: Friedrich Wilhelm - Strasse, Ecke Königsplatz.



Hüte für Herren, steif v. 1,50 M. an. für Herren, weich, von 1,50 M. an. 614 Calabreser von 2,50 M. an. Cylinderhüte von 3 M. an. Chapeaux claque von 8 M. an. von Lederstoff von 1 M. an. für Knaben von 1 M. an.

Hutfabrik L. Rosenbaum Schmiedebrücke 14. Filiale: Friedrich Wilhelm - Strasse, Ecke Königsplatz.

Wo herrscht Diphtheritis epidemisch? Ansuchen erbittet der Obmann der Commission zu Gunsten des Rieger'schen Diphtheritisheilmittels. A. Heinze, Breslau, Schweidnitzerstr. 31.

Achtung! Parteigenossen! Bekanntlich verweigerten die Inhaber der Brauerei Gebrüder Rösler, Friedrich-Wilhelmstraße, den Saal zu Versammlungen. Wir haben also den Herren gegenüber keine Verpflichtungen mehr.

!! Parteigenossen!! Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß das Lokal des Herrn Gutsmann in Pöpelwitz uns nicht mehr zu Versammlungen zur Verfügung steht. Es ergeht daher an die zielbewußten Arbeiter das Ersuchen, dies gehörig zu würdigen. Der Vertrauensmann.

Achtung! Wer noch Mai-Festzeichen und Zeitungen abzurechnen hat, der thue es bald. Montag findet die Abrechnung statt. Die Restanten werden veröffentlicht.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Schlosser, Maschinenbauer u. s. m. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die nächsten Kassenabende im neuen Verbandslokal, am Neumarkt in den „drei Tauben“, von Sonnabend, den 6. Mai ab, bestimmt stattfinden. Der Vorstand.

Breslauer Concerthaus. Sonnabend, den 6. Mai cr.: II. Stiftungs-Fest die hiesigen vereinigten Gas- und Wasser-Zufuhllature. Großes Sommernachts-Fest-Kränzchen verbunden mit humoristischen Vorträgen von den beliebtesten Humoristen Herren Lindenberg u. Schmuck und sachsymbolischen Darstellungen von den Fachgenossen. Alle Kollegen, Freunde und Gönner werden hierdurch freundlichst eingeladen. Karten von den Mitgliedern und im Vorverkauf bei Leopold Birkholtz, Schweidnitzerstraße, Ecke Stadtgraben, incl. 1 Dame 75 Pf., an der Kasse 1 Mk., einzelne Dame 30 Pf., an der Kasse 40 Pf. Das Fest-Comitee.

Liegnitz. Maifeier. Liegnitz. Sonntag, den 7. Mai cr., Mittags 1 Uhr: Ausflug Sammelplatz im Gasthof zu den 3 Bergen. Der Ausflugsort wird den Teilnehmern aus naheliegenden Gründen erst beim Sammeln bekannt gegeben. Der Vorstand des Volksvereins.

Herren- u. Knaben-Hüte mit Arbeiter-Controll-Mark. Größte Auswahl am Platz. 750 Reizende Sonnen-Schirme von 5 Mk. an. Hüte u. Schirme werden repariert u. modernisiert. G. Nowak Hut- u. Schirmfabrik, Breslau, Friedr.-Wilhelmstr. 76, nahe Königsplatz.

Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrik. Edwin Delahon, Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b. Telephon Nr. 807. 531

Sieben erschien die in jeder Hinsicht künstlerisch ausgestattete Mai-Zummer des „Wahren Jakob“. Wir haben von dieser außergewöhnlich starken Nummer einen großen Posten mehr bestellt und empfehlen dieselbe unseren werthen Abonnenten ganz besonders. Der Preis ist wie gewöhnlich 10 Pfennig pro Exemplar. Exped. der „Volkswacht.“

884 Hurrah!! bei Genosse Rusler ist ein kleiner Socialdemokrat da. Seine Pöpelwitzer Genossen.

Für Schule! Schreib-, Zeichen- und Rechen-Beste, Schiefertafeln, Federhalter und Federn, Bl. stifte, Feder- und Schiefertafeln, Schultaschen, Mappen, Tinte, Tusche, 784 Pasten, Farben u. zu billigsten Preisen.

Max Wunderlich Alibüßer-Straße 57, nahe der Albrechtsstraße.

Cigarren in vorzüglicher Qualität empfiehlt Georg Monski, Klosterstraße 28. 837

Cigarren! nur gute Qualitäten, 4 Stück 10 Pfennige, offeriert J. Samplawsky Matthiasstraße 71, Ecke Neue Matthiasstraße.

Die Kaffee-Rösterei und Colonialwaaren-Handlung von Benno Neumann empfiehlt die feinsten Röst-Kaffee a Pfd. 1,20 1,30 1,40 1,50, ff. 1,60 1,80 Getreide-Kaffee a Pfd. 12 Pf. ff. weißer Farin = 28 harter Zucker im Brot = 30 Zucker-Syrup a Pfd. 18 große Rosinen = 17 Tafel-Rosin = 20 Weizenmehl 000 = 11 gut kochende Erbsen = 10 Petroleum a Liter 16 Brennspritus = 28 sowie sämtliche Sämereien.

Benno Neumann Friedrich-Wilhelmstr. 52. Filiale: Friedr.-Wilhelmstr. 35. 837

Hosen! Hosen! Hamburger Hosen mit Latz, halbechte Hosen mit Latz, Burschen-Hosen mit Latz, sämtlich mit Schulterdracht genäht. Stoff-Anzüge und Stoff-Hosen, fertige Hemden, fertige Züchen und Julets u. s. w. kauft man am billigsten bei E. Gerstmann, Bellhornstr. 2. (Wintergarten.)

Ein brauner Stod mit weißem Anzug ist vorigen Sonntag am Hofmarkt, in d. Exped. d. Blg. Abgegeben worden. 886

Wer gut und billig kaufen will, besuche nur die Auktionen von Gerstel, früher Mehlhose, Matthiasstraße 70. 888

Geschäfts-Verlegung. Hierdurch allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß sich mein Rauchfischwaaren- u. Delicateßgeschäft nicht mehr Hirschstraße 22, sondern Kegerberg 11 befindet und ersuche um geneigten Zuspruch. P. Scholz.

Cigarren in nur guten Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt C. Koppatz, Kurze Gasse 76.

Polster-Werg, Rohhaare, Agara, Indiasaser, Alpengras, Seegras, Federn, Möbelschmuck, Gurte, Bindfäden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netze, Taschen empfiehlt billigst Jul. Moritz, Seilermeister, 44, Kupferschmiede-Str. 44.

Arbeiter! Arbeitshosen, Arbeitshemden, Arbeitsblousen, Kinderwäsche, Kinderkleidchen, kauft man wieder sehr billig bei H. Glauer, jetzt 56, Friedrichstr. 56.

Vereins-Kalender. Neustadt O.S. Arbeiter-Bildungs-Verein. Sonnabend, den 6. Mai, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Wiefenerstraße 262b. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Die prachtvoll ausgestattete Maifest-Zeitung ist eingetroffen und zu haben bei allen Colporteurs und in der Expedition der „Volkswacht“, Weißgerbergasse 64.

Noch vorrätzig: „Glühlichter“ Illustr. humor.-satyr. Arbeiterblatt. Preis der Maifestnummer 15 Pf., für gewöhnlich 10 Pf. pro Exemplar. Zu beziehen durch die Exped. d. Volkswacht.